Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 11 (1992)

Artikel: Die Auswanderung aus Graubünden

Autor: Bühler, Roman

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Auswanderung aus Graubünden

von Roman Bühler

1. Wanderungscharakteristika

Die Bündner Wanderung ins Zarenreich hat rund 1'400 berufstätige Migranten umfasst,[1] davon sind an die 1'300 namentlich bekannt (für die statistische Auswertung wurden 1'160 Migranten beigezogen). Die in Graubünden geborene Auswanderergeneration stellte einen Anteil von 71,4%, was bedeutet, das rund 1'000 Berufsleute im Zeitraum vom 18. Jh. bis zum Migrationsende im Ersten Weltkrieg Graubünden verliessen, um im Zarenreich eine neue Existenz aufzubauen oder zumindest zeitweise dort eine Erwerbsmöglichkeit zu suchen. Diese ausgewanderten 1'000 Berufstätigen würden etwa 1,1% der gesamten Bündner Bevölkerung von 1850 ausmachen. Die restlichen 400 Bündner und Bündnerinnen sind im Zarenreich selbst geboren und aufgewachsen.

Es war dies eine kontinentale Migration von Berufsspezialisten, vor allem Zuckerbäckern. Die engen Bindungen der Migranten zur Heimatgemeinde verliehen der Russlandwanderung in ihrer Anfangszeit einen eher temporären Charakter, der jedoch durch die vielen Todesfälle in der Fremde den Anschein einer permanenten Wanderung erweckt. Erst im Verlaufe der 1. Hälfte des 19. Jh's ergab sich - abgesehen von den wenigen Pastoren und Kolonisten an der Wolga - eine dauerhafte Ansiedlung im Zarenreich, besonders in Russisch-Polen, im Baltikum und Nordwesten, später auch in Zentral- und Südrussland. Die industriellen und kaufmännischen Berufsleute, die in der Schlussphase in geringer Zahl sich der Wanderungsbewegung anschlossen, begaben sich, bedingt durch ihre grosse Mobilität, zu der auch die verbesserten Verkehrsbedingungen beitrugen, meist nur temporär nach Russland.

Die Auswanderer stammten fast ausschliesslich aus bäuerlich-ländlicher Umgebung. Migration bedeutete für sie einen Wechsel vom Dorf

---

[1] Ausgegangen wird von einem Erfassungsgrad von rund 90%.

in die Stadt. Nur wenige Bündner, vor allem Kolonisten, haben sich in Russland auf dem Lande niedergelassen.

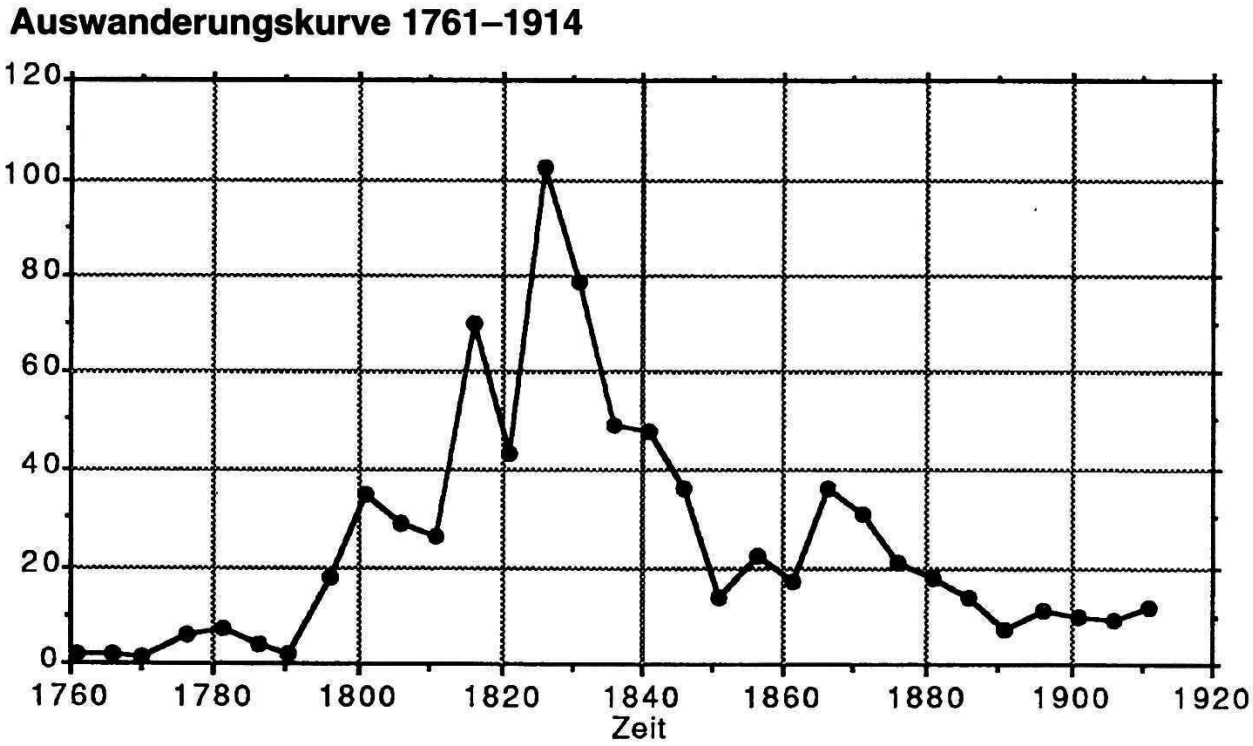
2. Migrationstypen und Migrationsverlauf

Die Migration weist zwei Wanderungsformen auf, die praktisch unabhängig voneinander existierten. Das von religiöser Toleranz geprägte Manifest Katharinas II. von 1763 löste eine Massenwanderung bäuerlicher Kolonisten, vor allem aus den deutschen Staaten, an der Wolga aus. Ihr schloss sich auch eine Gruppe pietistischer Prädikanten und Kolonisten aus Graubünden an. Ihre Übersiedlung steht in engem Zusammenhang mit der Herrnhuter Kolonie in Sarepta. Für diese Pietisten bedeutete die Auswanderung nach Russland eine existentielle Überlebenschance, waren sie doch nicht nur religiösen Anfeindungen von Seiten der reformierten Landeskirche ausgesetzt, sondern auch in ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage stark eingeschränkt. Diese Bündner Kolonistenauswanderung endete bereits zu Beginn des 19. Jh's, als einige wenige sich zur Ansiedlung in Südrussland, so in der Schweizer Kolonie Zürichthal, entschlossen. Diese vorwiegend religiös geprägte Kolonistenwanderung umfasst insgesamt nur knappe 3% des gesamten Wanderungsvolumens.
Der zweite Zweig der Bündner Russlandwanderung ist seinem Wesen nach eine gewerblich-kommerziell geprägte Einzel- und Gruppenwanderung. Sie weist eine grosse Dynamik auf sowohl durch eine ständige geographische Expansion im Einwanderungsland als auch in bezug auf den beruflichen Anpassungsprozess und die berufliche Differenzierung. Erste Vorläufer sind bereits im ausgehenden 16. und im 17. Jh. in Polen nachweisbar, doch vermochten diese Bergeller und Oberengadiner Kaufleute, Architekten, Beamten und Offiziere keine kontinuierliche Wanderungstradition zu begründen. Ebenso blieben der Aufenthalt eines Waltenburger Schneiders in Goldingen um 1634 oder eines Misoxers in Moskau der 1720er Jahre Episode.
Die eigentliche Wanderungsperiode setzte zu Beginn der 1770er Jahre ein, als die Zuckerbäckeremigration von Deutschland aus nach Grosspolen übersprang. Zwar hatten sich bereits in der Jahrhundertmitte vereinzelt Zuckerbäcker in preussischen Ländern festgesetzt, doch eine rasante Expansionswelle nach Mitteldeutschland und später weiter

nach Osten setzte erst nach der Vertreibung der Bündner aus Venedig und seinen italienischen Untertanengebieten auf der «Terra ferma» ein. Der Höhepunkt der Wanderung lag in den Jahren 1815-1845; während dieser drei Jahrzehnte verliess rund die Hälfte der Auswanderer Graubünden. In der 2. Hälfte des 19. Jh's schwächt sich die Auswanderung stark ab und pendelt sich auf Werte ein, die bereits um die Wende vom 18. zum 19. Jh. erreicht worden waren.
In Warschau formierte sich der wichtigste Kristallisationspunkt für die Bündner Zuckerbäckerwanderung ins Zarenreich. Eine weitere Expansionslinie verlief über Pommern und Ostpreussen in die baltischen Länder, wobei Riga als Knotenpunkt für eine weitere Ausbreitung in die livländischen, kurländischen und estnischen Landstädte fungierte. Der dritte Weg ins Zarenreich führte über Dänemark und Schweden, von wo aus die Migration um 1800 auf das damals noch schwedische Finnland übergriff. In St. Petersburg, dem zweitwichtigsten Niederlassungsort, verbanden sich der «baltische» und «skandinavische» Wanderungszweig um 1810. Bereits im dritten Jahrzehnt des 19. Jh's waren alle grösseren russischen Städte Nord-, Zentral- und Südrusslands in das Migrationsnetz der Bündner Zuckerbäcker und Cafétiers mit einbezogen. Weiter entfernte Regionen des Zarenreichs wie Sibirien oder der Kaukasus wurden erst viel später und nur in geringerem Umfang von der Migration erfasst. Hier spielen die Zuckerbäcker eine marginale Rolle; Träger dieser Migrationsausläufer waren meist Vertreter der Russlandgeneration, die in Handel und Industrie tätig waren. Die Ukraine und die Neusiedlungsgebiete Südrusslands wiesen zwar schon im ersten und zweiten Jahrzehnt des 19. Jh's eine - wenn auch schwache - Zuwanderung auf; die Blütezeit für die Bündner Migranten begann jedoch erst mit dem besonders durch den Eisenbahnbau bedingten Aufschwung dieser Gebiete nach 1860. Kiew, Charkow, Kursk und vor allem die Hafenstadt Odessa standen im Brennpunkt dieses Migrationsprozesses. Sowohl Neuzuwanderer wie auch im Lande geborene Bündner, allen voran Oberengadiner, Bergeller und Puschlaver aus Polen, profitierten von diesem wirtschaftlichen Aufschwung. Während in Petersburg, im Baltikum und in den zentralrussischen Gebieten die grosse Zuckerbäckerkonjunktur bereits Vergangenheit war, und sich nur noch wenige Geschäfte in Bündner Händen befanden, war dem Gewerbe im «goldenen Süden» eine letzte Blütezeit beschert, die bis zum Ersten Weltkrieg andauerte. Als Klammer stand nur noch

Polen da: In Warschau erlebte das Zuckerbäckergewerbe von den 1770er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg eine Kontinuität, die ihresgleichen sucht. Sogar in der Zwischenkriegszeit waren noch einige Geschäfte in Bündner Besitz. Erst die Zerstörung von Warschau 1944 setzte dieser einzigartigen Konjunktur ein abruptes Ende.
Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges fand die Bündner Auswanderung ins Zarenreich nach einer Zeitspanne von rund 150 Jahren ein Ende. Die politischen Umwälzungen als Folge der Oktoberrevolution lösten eine Rückwanderungswelle aus. Bereits anfangs der 1920er Jahre war die Mehrheit der Bündner Familien in die Heimat zurückgekehrt, die für viele von ihnen fremd war. Einzelne Migranten kehrten erst später, Ende der 1920er Jahre und in den 1930er Jahren sowie während des Zweiten Weltkrieges zurück. Insgesamt haben rund 90% der 1914 im Zarenreich ansässigen Bündner nach der Revolution das Land verlassen. Nur wenige, meist im Lande geborene Nachfahren sind geblieben. Meist handelte es sich um ältere oder verwitwete Personen oder um Frauen, die durch Heirat das Schweizer Bürgerrecht verloren hatten. Über das Schicksal dieser in der Sowjetunion verbliebenen Bündner ist wenig bekannt. Ihre Spuren verlieren sich fast vollständig im Zweiten Weltkrieg. In den in der Zwischenkriegszeit selbständigen baltischen Staaten hielten sich noch wenige Migranten, die teilweise nach 1917 aus den sowjetischen Gebieten abgewandert waren, bis zum Verlust der staatlichen Souveränität im Jahre 1940 auf. In Finnland und Polen leben noch heute Nachkommen von Bündner Auswanderern.
Die Bündner Migration ins Zarenreich weist alle Elemente eines Wanderungsprozesses auf: Auswanderung, Niederlassung, berufliche Tätigkeit und Weiterwanderung im Einwanderungsland sowie Rückwanderung. Bedingt durch die politischen Umwälzungen des Ersten Weltkrieges und von 1917 wurde die Auswanderung unterbrochen. Mit der Rückwanderung, die mit dem Zweiten Weltkrieg endet, ist die Wanderung in sich abgeschlossen. Sie gehört damit der Vergangenheit an.

Graphik 1: Auswanderungsverlauf von 1761-1914 Kurve*



SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Auswanderungsjahre in 5-Jahresintervallen (Total 784 BT).

Tabelle Nr. 1: Wanderungsverlauf und Wanderungsverhältnis nach Zeitperioden und Generationen*:

	Auswanderer			AWG-Rückw.			RLG-Rückw.		Total Rückw.			
Zeitperiode	Anz.	Ds.	%	Anz.	%	A:R	Anz.	%	Anz.	%	Ds.	A:R
1. bis 1797	31	–	4,0	2	1,4	15,5:1	–	–	2	0.8	–	15,5:1
2. 1798–1815	99	5,5	12,9	6	4,1	16,5:1	–	–	6	2,3	0,3	16,5:1
3. 1816–1848	408	12,4	53,0	45	30,8	9,1:1	2	1,7	47	17,8	1,4	8,7:1
4. 1849–1872	100	4,2	13,0	27	18,5	3,7:1	2	1,7	29	11,0	1,2	3,5:1
5. 1873–1893	85	4,1	11,0	18	12,3	4,7:1	5	4,2	23	8,7	1,1	3,7:1
6. 1894–1914	47	2,2	6,1	18	13,3	2,6:1	9	7,6	27	10,2	1,3	1,7:1
7. 1915–1945	–	–	–	30	20,6	–	100	84,8	130	49,2	4,2	–:–
Total	770	–	100,0	146	100,0	–	118	100,0	264	100,0	–	–

Anm.: AWG: Auswanderergeneration (G1 + ZG); RLG: Russlandgeneration (G2-G5); Rückw.: Rückwanderer; Anz: Anzahl; Ds: Durchschnitt Anz. pro Jahr: A:R: Verhältnis Auswanderer zu Rückwanderer.

*SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Auswanderung und Rückwanderung nach Zeitperioden und Generationen.

Die Tabelle Nr. 1 zeigt den Verlauf nach Zeitperioden. Hervorstechend ist die Zeit zwischen 1815 und 1848: mehr als die Hälfte des Auswanderungsvolumens fällt in diese Periode. Die übrigen Perioden spiegeln sich fast symmetrisch dazu. Bemerkenswert ist auch, dass die Hälfte der Bündner vor 1835 ausgewandert ist, also noch bevor ein ausgebautes Strassennetz bestand und das Eisenbahnzeitalter in Europa überhaupt begonnen hatte.

Tabelle Nr. 2 Auswanderungslimiten nach Regionen*:

Region	Ausw.-Beginn	Ausw.-Ende
1. CHUR	1760	1914
2. SCHANFIGG	1805	1873
3. RHEINTAL	K 1779	1912
4. PRÄTTIGAU	K 1765	1904
5. DAVOS	1803	1905
6. MITTELBÜNDEN	1805	1896
7. DOMLESCHG	1810	1903
8. HEINZENBERG	1805	1885
9. SAFIEN	1816	1870
10. IMBODEN	1815	1913
11. FOPPA	(~1634) 1820	1888
12. LUGNEZ	(1802) 1870	1900
13. CADI	1807	1909
14. SCHAMS	1786	1901
15. HINTERRHEIN	1796	1889
16. OBERHALBSTEIN	1812	1912
17. ALBULA	1795	1911
18. OBERENGADIN	1775	1906
19. UNTERENGADIN	K 1764	1906
20. MÜNSTERTAL	1834	1888
21. PUSCHLAV	1770	1913
22. BERGELL	(~1589) 1780	1913
23. MISOX	(~1728) 1812	1899

Anm.: Zahlen in Klammern bedeuten Abweichungen von mehr als 50 Jahren; K vor dem Auswanderungsbeginn: Auslöser der Migration waren Kolonisten.
*SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Auswanderungsjahr nach Regionen.

Die chronologische Abfolge der Regionen zeigt, dass nur 10 Regionen eine Auswanderung vor 1800 verzeichneten, wobei im Falle des Rheintals, Prättigaus und des Unterengadins pietistische Pfarrer und Kolonisten den Beginn setzten. Die für die weitere Auswanderung ins Zarenreich richtungsweisende Zuckerbäckeremigration setzt zuerst im Puschlav, Oberengadin und Bergell ein und weitet sich dann über alle übrigen Regionen - mit Ausnahme von Lugnez und Misox - aus.
Von dieser Sogwirkung der 'frühen' Regionen auf die übrigen spricht bereits Andreas von Sprecher in seiner Kulturgeschichte.[2] Er setzt sie in Beziehung zur Ausweitung der Emigration auf ganz Europa nach der Vertreibung der Bündner aus Venedig 1766, und betont die Vorbildwirkung, die die ersten auf die nachfolgenden Regionen ausübten. Auch Zeitgenossen wurden auf dieses Phänomen aufmerksam: So schrieb der Davoser Jakob Valär 1806:

> "Seit keine vorteilhaften Militärdienste mehr vorhanden sind, gehen schon seit geraumer Zeit sehr viele unserer jungen Knaben, nach dem Beispiel der Engadiner in die Fremde, um meistens als Zuckerbäcker ihr Glück zu suchen."[3]

---

[2] SPRECHER, Joh. Andreas von: Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert. Erweiterte Auflage der Neu-Edition 1951. Chur 1976, S. 140-141.

[3] Zitat: VALÄR, Jakob von: Topographische Beschreibung der Landschaft Davos. Chur 1806, S. 62.

3. Die Herkunft der Auswanderer

a) Die geographische Herkunft der Auswanderer

801 der 1160 Bündner Migranten oder rund 69% gehören zur Auswanderungsgeneration. Davon sind 24 der Zwischengeneration zugeordnet, d.h., es handelt sich um Kinder bis etwa 12 Jahren, die mit ihren Eltern auswanderten und später im Zarenreich einer beruflichen Tätigkeit nachgingen. Um die statistischen Werte besser vergleichen und relativieren zu können - die Regionen sind ungleich gross und weisen eine unterschiedliche Bevölkerungszahl auf - wurde die Volkszählung von 1850 als Gradmesser beigezogen.[4]

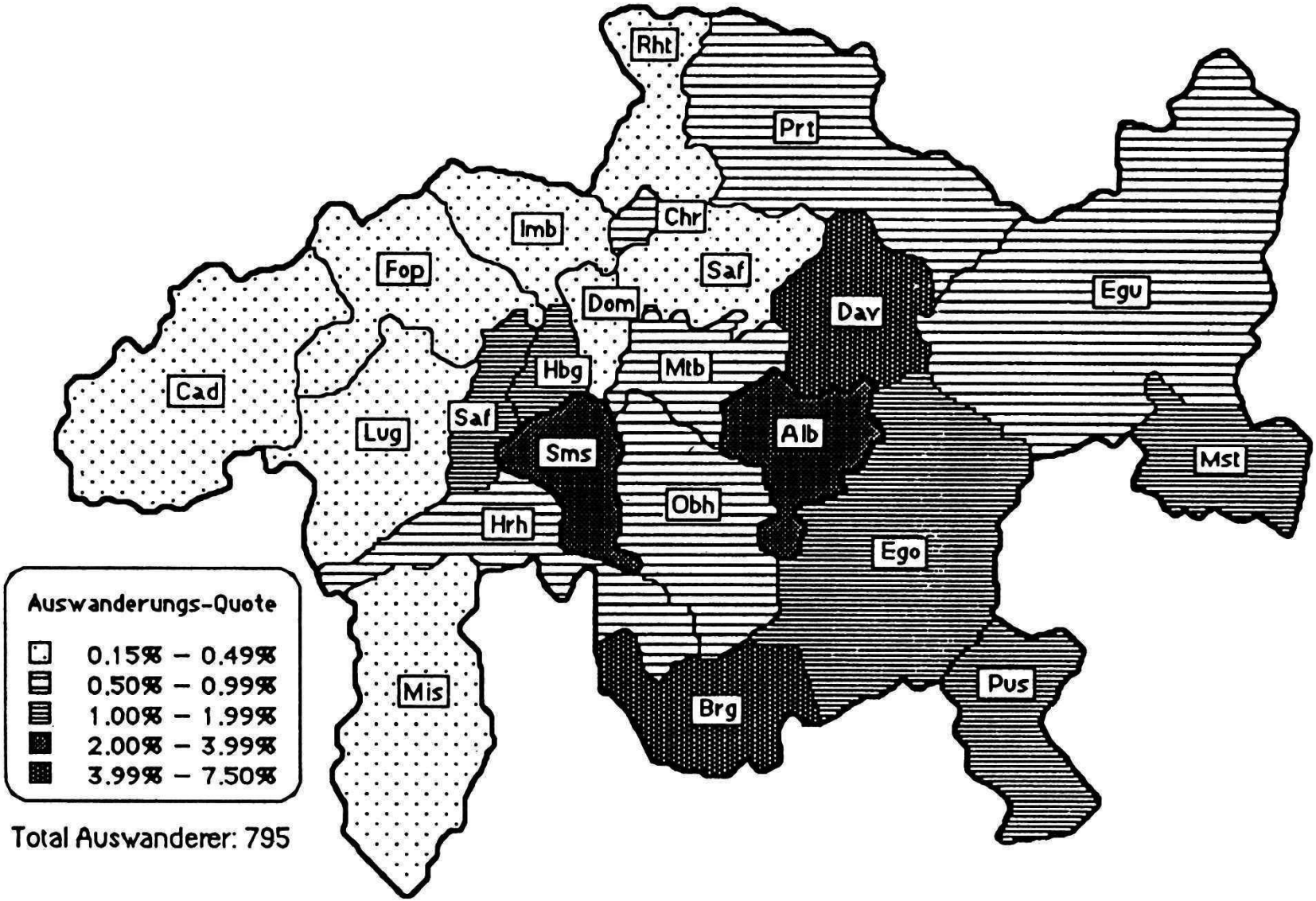
1. Absolut gesehen stehen die 6 Regionen Davos, Schams, Prättigau, Bergell, Puschlav und Oberengadin mit jeweils mehr als 50 Auswanderern an der Spitze. Zusammengenommen stellen diese 6 Regionen 447 oder mehr als die Hälfte aller Auswanderer (56%). Dies weist auf eine starke regionale Auswanderungskonzentration hin.
2. Eine mittlere Gruppe mit jeweils 20-50 Auswanderern umfasst 9 Regionen: Unterengadin, Chur, Heinzenberg, Imboden, Rheintal, Foppa, Oberhalbstein, Albula und Mittelbünden (absoluter Rang 7-15). Aus diesen Regionen stammen knapp 32% oder 256 Emigranten.
3. Die übrigen 8 Regionen haben jeweils weniger als 20 Auswanderer (absoluter Rang 16-23) und stellten insgesamt 92 oder 11%. 6 Auswanderer oder 0,75% konnten keiner Heimatregion zugeordnet werden.

Diese absoluten Werte sagen bezüglich der Auswanderungsintensität wenig aus, da die Regionen eine unterschiedliche Bevölkerungsgrösse aufweisen. Die prozentualen Zahlen, gemessen an der VZ 1850, zeigen darum starke Abweichungen und relativieren das Bild. Sie beziehen die demographische Grösse in die Gewichtung der Auswanderung in den einzelnen Regionen mit ein (siehe Karte Nr. 1).

---

[4] Die Ergebnisse der Volkszählung von 1850 sind bei GILLARDON, P.: Die Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden nach den eidgenössischen Volkszählungen von 1850-1930. In: Bündner Monatsblatt (BM), 1931, S. 65-75 publiziert.

Karte Nr. 1: Auswanderungs-Quote der Bündner Regionen (im Jahre 1850)



1. Eine Spitzengruppe von 4 Regionen weist - gemessen an der Bevölkerungsgrösse von 1850 - eine Auswanderungsquote von mehr als 2% auf: Es sind dies Davos, Bergell und Schams, die bereits absolut vordere Ränge belegen, gefolgt von Albula, das absolut zwar nur den 13. Platz belegt, jedoch mit 21 Auswanderern auf 917 Einwohner oder 2,29% den 4. Platz einnimmt.
2. Eine zweite Gruppe mit einer Auswanderungsquote zwischen 1 und 2% umfasst die 5 Regionen Oberengadin, Safien, Puschlav, Heinzenberg und Münstertal. Die erste und zweite Gruppe haben eine höhere Quote als der Bündner Durchschnitt von 0,89%.
3. Weitere 6 Regionen folgen mit einer Quote von 0,5-0,8% (Ränge 10-15). Weniger als 0,5% weisen 8 Regionen auf (Ränge 16-23).

Tabelle Nr. 3: Die 10 wichtigsten Wohngemeinden und ihre Auswandererzahlen*:

Wohngemeinde	Anz. Ausw.	% Ausw.	% Bev. 1850	Rang
1. Davos	124	15,48	7,48	4
2. Poschiavo	52	6,49	1,80	8
3. Zillis	39	4,86	9,69	2
4. Chur	38	0,47	0,61	10
5. Castasegna	27	3,37	13,04	1
6. Ftan	20	2,50	3,95	6
7. Schiers	18	2,25	1,03	9
8. Silvaplana	17	2,12	8,29	3
9. Stampa	14	1,75	4,26	5
10. Andeer	12	1,50	2,34	7
Total	361	45,06	–	–

Anm.: Anz.: Anzahl; Ausw.: Auswanderer/Auswanderung.
*SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Auswanderer nach Auswanderungsort.

Auch hier zeigt sich, ähnlich wie bei den Regionen, eine starke Konzentration auf wenige Wohngemeinden. Die drei wichtigsten Auswanderungsorte stellen bereits ein gutes Viertel (215 oder 26,8%) und die ersten fünf bereits mehr als ein Drittel (280 oder 36%) aller Bündner Auswanderer. Castasegna stellt in bezug auf die Bevölkerungsgrösse weitaus am meisten Auswanderer.

b) Soziale Herkunft

Eine klare soziale Zuordnung der Auswanderer ist äusserst schwierig. Wir finden die Oberschichtenwanderung vertreten, im besonderen bei den wenigen katholischen Lehrern, Erziehern und Ärzten aus der Surselva, aber auch bei einem Teil der reformierten Zuckerbäckern aus dem Engadin, Schams und aus Davos. Die Masse der Auswanderer stammt jedoch aus der bäuerlichen Mittelschicht, aus kinderreichen Familien mit relativ kleinem ökonomischem Spielraum, der mit dem allmählich steigenden Bevölkerungswachstum seit der Mitte des 18. Jh's immer stärker eingeengt wurde. Eine Sonderstellung nimmt die Stadt Chur ein: Sowohl an der Kolonistenwanderung als auch an der gewerblich-kommerziellen Wanderung sind dort zahlreiche Vertreter der Oberschicht beteiligt: Die Loretz in Sarepta, der 'Riga-Kreis' um die Familie Caviezel-Bener, Bernhard, Dalp; die Familien Kind und von Mohr in der Ukraine und auf der Krim sowie je ein Mitglied der adligen Familien von Planta und Schmid von Grünegg. Der Anteil der Zuckerbäcker ist mit gut 13% äusserst niedrig.

Als generelle Aussage gilt, dass die Auswanderer fast ausschliesslich aus dem dörflichen Milieu stammen, und zwar wiederum aus eher höher gelegenen Talschaften. Die zweite Aussage ist mit der letzteren verknüpft und durch die bündnerische Wirtschaftsstruktur bedingt: die Auswanderer stammen aus dem landwirtschaftlichen Sektor, der teilweise stark vom Transitgewerbe beeinflusst wird. Ausnahmen sind die wenigen pietistischen Prädikanten und Mitglieder der Bündner Aristokratie, wie von Planta, Salis oder Schmid von Grünegg sowie der Grossteil der Churer.

Ein verhältnismässig kleiner, nur schwer quantifizierbarer Teil - ca. 5% - stammt aus dem Kreise der dörflichen Beisässen, die, meist aus anderen Bündner Gemeinden stammend, sich vor allem längs der Transitachsen niedergelassen hatten. Ihr Anteil an der Bevölkerung von 1835 lässt sich wegen des komplizierten Zählmodus jedoch nicht genau festlegen. Nach Röder/Tscharner[5] beträgt er zwischen 5,7% und

---

[5] RÖDER, Georg Wilhelm und TSCHARNER, Peter Conradin: Der Kanton Graubünden, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Beschreibung aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Städte, Flecken, Dörfer, Weiler sowie der Schlösser, Burgen und Klöster ... Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende ... St. Gallen 1838, S. 304-314.

etwa 12%. Die Beisässen sind daher eher unterdurchschnittlich an der Auswanderung nach Russland beteiligt. Welche Möglichkeiten hatten Beisässen, um ihre wirtschaftlichen Benachteiligungen zu beseitigen resp. zu mildern? Da ihnen in der Regel ein Startkapital fehlte, bot sich ihnen m.E. die Wanderarbeit und die periodische Wanderung ins nahe Ausland als Krämer, Schuhflicker, Kaminfeger und Bauernknechte eher an als die doch in vieler Hinsicht aufwendigere Wanderung als Zuckerbäcker nach Frankreich, Deutschland oder nach Russland. Für sie war eine erfolgreiche Auswanderung eine Möglichkeit, um sozial und wirtschaftlich aufzusteigen.

c) Die Herkunft nach Sprachgruppen

Nach ihrer Muttersprache unterteilen sich die in Graubünden geborenen Auswanderer in: 45,5% Deutsch-, 37,6% Romanisch- und 16,9% Italienischsprachige. Während der romanische Sprachteil im Verhältnis zur Bevölkerung untervertreten ist (Faktor: 0,76), so ist der deutsche leicht (Faktor: 1,19), und der italienische stark übervertreten (Faktor: 1,35). Unter den deutschsprachigen Auswanderern dominiert die Volksgruppe der Walser (vor allem aus Davos, Prättigau, Hinterrhein, Heinzenberg und Safien). Sie stellen etwas mehr als 60% dieser Sprachgruppe. Die romanischen Auswanderer verteilen sich wie folgt auf die Idiome: 42,2% Ladin, 7,1% Surmiran, 39,5% Sutsilvan und 11,2% Sursilvan.[6] Die italienischen Dialekte weisen Anteile von 51,1% Bargaiott, 41,4% Pusciavin und 7,5% Mesolcines auf.

---

6 Russlandschweizer-Datenbank: SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Muttersprache der Auswanderergeneration; VZ 1835 (Resultate nach: RÖDER/TSCHARNER: Graubünden, S. 304-314).

d) Die Konfession der Auswanderer

Tabelle Nr. 4: Das Verhältnis zwischen Reformierten und Katholiken*:

Konfession	Anz.	% Ausw.	% Anteil VZ 1850	Faktor
Reformierte:	703	89,0	57,68	1,54
Katholiken:	87	11,0	42,32	0,26
Total:	790	100,0%	100,0%	–

Anm.: Anz.: Anzahl Auswanderer; % Ausw.: Prozentanteil an der Wanderung; Faktor: Relation zwischen Prozentanteil an der Auswanderung und der Bevölkerung von 1850.
*SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Religion der Auswanderergeneration.

Die Reformierten stellen überdurchschnittlich viele Auswanderer: Ihre Quote übersteigt um 54% den Bevölkerungsanteil, während die der Katholiken um 76% unter dem Durchschnitt liegt. Im absoluten Vergleich der Auswanderungszahlen stehen Reformierte und Katholiken im Verhältnis von 8,08 : 1. Ein relativer Vergleich mit dem Bevölkerungsanteil zeigt, dass die Emigrationsquote bei den Reformierten um 5,92mal höher liegt als bei den Katholiken. Diese um fast 6mal höhere Auswanderungsfreudigkeit der Reformierten gilt jedoch nur für das Zarenreich. Ein statistischer Auszug zur VZ 1850 zeigt, dass das Verhältnis der ausserhalb der Schweiz sich aufhaltenden Bündner 5990 Reformierte zu 4152 Katholiken beträgt;[7] diese also absolut im Verhältnis von 1,44 : 1 oder relativ 1,09 : 1 zueinander stehen. Diese Zahlen für 1850 beweisen, dass der Anteil der Reformierten an der Auswanderung nur geringfügig höher liegt als derjenige der Katholiken.
Dieser Vergleich wirft die Frage auf, warum die Zahlen für Russland so extrem vom Durchschnitt von 1850 abweichen. Eine mögliche Hypothese lautet: Die Katholiken bevorzugen andere Länder und andere Wanderungsarten, z.B. Solddienste oder sind nur saisonal im Aus-

[7] St.A.GR: II 12b, Statistik der Volkszählungen 1802-1850, VZ 1850, Formular B.

land, beispielsweise als landwirtschaftliche Hilfskräfte oder als Hüterkinder. Die saisonale Wanderung fällt fürs Zarennreich um 1850 wegen der Reisebedingungen und Distanzen weg, denn eine Reise nach Russland nahm damals rund 2 Monate in Anspruch.
Auch ein Vergleich der Sprache und Konfession der Auswanderungsgeneration ist - trotz weniger Vergleichszahlen für das frühe 19. Jh. - für die Ursachenforschung aufschlussreich.

Tabelle Nr. 5: Die Auswanderer nach Konfession und Muttersprache*:

	Reformierte		Katholiken		Total	
Sprache	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
Deutsch:	347	97,75	8	2,25	335	100
Romanisch:	225	76,75	70	23,73	295	100
Italienisch:	122	93,13	9	6,87	131	100
Total:	694	88,86	87	11,14	781	100

* SAS: Personen-File: Proc. Freq.: Kreuztabelle: Muttersprache nach Religion der Auswanderergeneration.

Auffallend ist die fast völlige Absenz der deutschsprachigen Katholiken an der Auswanderung, die viel stärker ins Gewicht fällt, als die schwache Beteiligung der 9 katholischen Italienischbündner. Die Tatsache, dass die deutschsprachigen Bündner und insbesondere die Walser überwiegend reformiert sind, erklärt das Abseitsstehen der Katholiken nicht, denn diese stellen ein Mehrfaches ihres Migrationsanteiles an der Bevölkerung von 1850 (11,1% zu 42,3%). Hier muss vielmehr ein Bündel von Faktoren auf die Mobilitätsfreudigkeit und -richtung Einfluss ausüben, wie Beruf, soziale Stellung, politische Verhältnisse und wohl auch konfessionell bedingte Verhaltensmuster. Von den 9 Italienischbündnern stammen 8 aus dem fast rein katholischen Misox mit einer Bevölkerung von 6165 Einwohnern (1850), und nur einer aus dem Puschlav, wo rund drei Viertel der 3888 Einwohner katholisch sind. Dies ist um so erstaunlicher, als die Statistik für die Abwesenden von 1850 in der Region Misox nur 769 Katholiken aufweist

- also keine Reformierten - und im Puschlav das absolute Verhältnis sogar zugunsten der Katholiken - 380 Katholiken zu 235 Reformierte - steht (1,62 : 1) oder relativ ein Katholik auf fast drei Reformierte. (1:2,85).[8]

e) Das Verhältnis der Geschlechter

Die Bündner Auswanderung ins Zarenreich ist äusserst stark von den männlichen Berufsleuten geprägt worden. 96,6% Männern stehen nur 3,4% Frauen gegenüber (774 : 27). Dies entspricht einem Geschlechterverhältnis von rund 29 : 1.

Das Geschlechterverhältnis für Russland fällt im Vergleich zu Volkszählung von 1850 und den Angaben über die damalige Auswanderung aus dem Rahmen.[9] Dort sind 7391 Männer und 2751 Frauen als abwesend aufgeführt, was einem Verhältnis von 2,69 : 1 entspricht. Die Auswanderung ins Zarenreich weist also im Durchschnitt rund 10mal weniger Frauen auf als bei der gesamten Auswanderung. Den von den Zuckerbäckern dominierten männlichen Berufen steht kein weibliches Pendant gegenüber. Im Gegensatz zur Westschweiz, wo zahlreiche junge Frauen als Erzieherinnen und Lehrerinnen nach Russland zogen, sind nur wenige Bündnerinnen ihrem Beispiel gefolgt.[10] Ein weiterer Grund ist das Fehlen von Bauernmägden, Hausangestellten und Taglöhnerinnen, die vor allem aus den katholischen Gebieten ins nahe Ausland zogen.[11]

---

8 St.A.GR: II 12 b, VZ 1850, Formular B 'Übersicht der ausserhalb der Schweiz abwesenden'.

9 St.A.GR: II 12 b, VZ 1850, Formular B 'Übersicht der ausserhalb der Schweiz abwesenden'.

10 SCHWEIZER IM ZARENREICH. Zur Geschichte der Auswanderung nach Russland. Verfasst von Roman BÜHLER, Heidi GANDER-WOLF, Carsten GOEHRKE, Urs RAUBER, Gisela TSCHUDIN und Josef VOEGELI. Zürich 1985, S. 142-145.

11 Hier verweise ich auf die Arbeit von DECURTINS, Guido: Viehzüchter, Dorfpolitiker und Emigranten. Wirtschaft und Bevölkerung des Bündner Bergtals Tavetsch um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Liz. Arbeit Univ. Zürich 1986, die ausführlich diese meist nur saisonal im Ausland weilenden Frauen behandelt.

f) Berufsstruktur

Leitberuf der Bündner Russlandwanderung ist der Zuckerbäckerberuf, der auch die Cafétiers miteinschliesst. Nicht weniger als 75% aller bekannten Auswandererberufe gehören ihm an. Mit Einschluss der im Zuckerbäckergewerbe beschäftigten Kellner beträgt der Anteil fast 80%. Das Zuckerbäckergewerbe bestimmt auch weitgehend den Wanderungsverlauf. Während der noch gedämpften Auswanderungsperiode bis 1797 halten die Konditoren den Kolonisten noch in etwa die Waage; dann aber steigt der Anteil der Konditoren im Zeitraum von 1798-1815 auf 89% und während des Höhepunktes der Migration in den Jahren 1816-1848 sogar auf 93%. Erst in der 2. Jahrhunderthälfte verliert der Zuckerbäckerberuf allmählich seine dominierende Position. Sein Anteil vermindert sich in den Zeitperioden von 1849-1872 auf 67% und 1873-1893 auf 56%. Während der Schlussphase bis zum Ersten Weltkrieg ist nur noch jeder sechste Auswanderer ein Zuckerbäcker. Das wichtigste Kennzeichen dieses Gewerbes ist die Tatsache, dass es von den Bündnern ausschliesslich in der Fremde ausgeübt wurde. In seiner Blütezeit - von der 2. Hälfte des 18. Jh's bis weit in die 2. Hälfte des 19. Jh's - gab es in Graubünden selbst weder Zuckerbäckereien noch Ausbildungsstätten für Zuckerbäckerlehrlinge. Das gesamte Berufsleben - von der Lehre über die Gesellenzeit bis zum selbständigen Erwerbsleben als Meister und Besitzer - vollzog sich als städtisches Gewerbe im Auslande.

Die zweitwichtigste Gruppe der Auswandererberufe sind die Kaufleute mit 6,3% vor den Lehr- und Erzieherberufen mit 4,8%. In der Russlandgeneration tauschen Konditoren und Kaufleute die Plätze: 26,8% der Berufstätigen sind im kaufmännischen Bereich und nur noch 5,1% im Zuckerbäckergewerbe beschäftigt. Insgesamt entfallen 58,4% aller von Bündnern im Zarenreich ausgeübten Tätigkeiten auf das Zuckerbäckergewerbe. Die zweitwichtigste Branche bildet das Lehr- und Erziehungswesen mit 8,5% gefolgt von den Staatsdiensten (4,2%), der Landwirtschaft (3,5%) und dem Handel (3,1%). Die übrigen 17 Wirtschaftszweige umfassen insgesamt nur 20% aller Tätigkeiten.

Die berufliche Orientierung, weg vom Konditor- und Gastgewerbe setzt bereits in der 2. Generation ein. Sind noch 75% der Auswanderer Zuckerbäcker, so ergreifen in der 2. Generation gerade noch 28% diesen Beruf (Reduktionsfaktor 2,63). Mit der 3. Generation stirbt der

Berufszweig aus; nur noch 4 von 59 Migranten (6,8%) wurden Zuckerbäcker. Die Russlandgeneration orientiert sich immer stärker an kaufmännischen, industriellen und freien Berufen. Sie passt sich weitgehend der wirtschaftlichen Entwicklung des Zarenreichs im 19. Jh. an.

Tabelle Nr. 6: Die 7 wichtigsten Auswandererberufe*:

Beruf	Anz.	%
1. Zuckerbäcker/Cafétiers	391	74,2
2. Kaufleute	33	6,3
3. Kellner	20	3,8
4. Lehrer	15	2,9
5. Erzieher/Gouvernanten	7	1,3
6. Landwirte	7	1,3
7. Pfarrer	6	1,1
Total der 7 Berufe	479	90,9
übrige 30 Berufe	48	9,1
Total: bekannte Berufe	527	100,0

* SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Auswanderer nach Berufen

Die Zuckerbäcker und Cafétiers stellen fast drei Viertel der ausgewanderten Berufsleute und sind rund 12mal stärker vertreten als die zweitwichtigste Gruppe der Kaufleute. Zusammen mit den meist in ihren Kaffeehäusern angestellten Kellnern stellen sie sogar 411 Berufstätige oder 78% des beruflichen Auswanderungsspektrums. Die übrigen 30 Auswandererberufe mit insgesamt 48 Vertretern erscheinen im Vergleich dazu bereits als Ausnahmeerscheinung. Nach Berufsgruppen geordnet ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle Nr. 7: Die Auswanderer nach Berufsgruppen*:

Berufsgruppen		Anz.	%
A:	Land- und Forstwirtschaft	12	2,3
G:	Gast- und Lebensmittelgewerbe	419	79,5
H:	Handel und kaufmännische Berufe	34	6,5
O:	Lehr- und Erziehungsberufe	25	4,7
T:	Theologische Berufe	6	1,1
Total der 5 wichtigsten Berufsgruppen		496	94,1
Total: übrige 12 erfasste Berufsgruppen		31	5,9
Total aller Berufsgruppen		527	100,0

*SAS: Personen-File: Proc. Freq.: Berufskategorie der Auswanderungsgeneration. Insgesamt sind 17 von 21 Berufsgruppen vertreten.

Die Korrelation zwischen Berufsstruktur und Konfession ist evident. Die sieben wichtigsten Auswandererberufe wurden zu 90% von Reformierten ausgeübt; die Zuckerbäcker sind sogar zu 93% reformiert; die wenigen katholischen Konditoren stammen fast ausschliesslich aus den drei Gemeinden Somvix, Bonaduz und Mon.

4. Regionale Aspekte

a) Graubünden

Die Auswanderungsintensität weist grosse regionale Unterschiede auf. Aus Regionen wie Cadi, Lugnez und Misox sind gemessen an der Bevölkerung von 1850 weniger als 0,2% ausgewandert, während aus dem Schams, Bergell und aus Davos, die an der Spitze der Auswanderung stehen, zwischen 3,5% und 7,4% emigrierten. Davos und die weiteren fünf wichtigsten Auswanderungsregionen Prättigau, Schams, Oberengadin, Bergell und Puschlav stellten rund 450 Auswanderer oder 56% aller Bündner, die ins Zarenreich zogen. Jede dieser sechs Regionen verzeichnet mehr als 50 Auswanderer. Neun weitere Regionen - Unterengadin, Chur, Heinzenberg, Imboden, Rheintal, Foppa, Oberhalbstein, Mittelbünden und Albula - stellten zwischen 20 und 50 Emigranten. Die übrigen acht Regionen - Münstertal, Cadi, Lugnez, Sa-

fien, Schanfigg-Churwalden, Domleschg, Hinterrhein und Misox - weisen zwischen 7 und 18 Auswanderer auf.
Bis zur Wende zum 19. Jh. beschränkt sich die gewerblich-kommerzielle Auswanderung weitgehend auf die Regionen Puschlav, Bergell, Ober- und Unterengadin und Schams. Die übrigen, nördlich gelegenen Regionen wie Heinzenberg, Davos, Prättigau schliessen sich erst zu Beginn des 19. Jh's der Wanderung an. Die Verwüstungen der Franzosenkriege, Truppeneinquartierungen, Missernten und Teuerungen, die zur Verelendung ganzer Landstriche geführt hatten, dürften wohl der Hauptgrund für die rasante Ausweitung des Auswanderungsgebietes und die verstärkte Emigration gewesen sein. Vorwiegend katholische Gebiete, wie die Surselva und das Oberhalbstein, folgen mit dem 'Gros' ihrer Auswanderer sogar erst in der 2. Hälfte des 19. Jh's. Die enge nachbarschaftliche Zusammenarbeit der Migranten, die meist durch verwandtschaftliche Bindungen verstärkt wird, ergibt den inneren Zusammenhalt in der Fremde. Daraus resultiert eine einzigartige Verteilung der Bündner auf die verschiedenen Regionen des Zarenreichs. Migranten aus derselben Talschaft lassen sich in der Regel in einer bestimmten Einwanderungsregion nieder und strecken ihre Fühler nach zwei oder drei weiteren Regionen aus. Bei den wichtigsten Bündner Talschaften wie Puschlav, Bergell, Oberengadin, Davos oder Prättigau, die sich fast ausschliesslich auf die Zuckerbäckerei abstützen, decken die drei wichtigsten Einwanderungsregionen den Niederlassungsrayon von 75-95% aller Migranten ab. Jede Talschaft hat einen eigenen, für sie charakteristischen Niederlassungsrayon, z.B. Puschlav: Polen - Ukraine - Südrussland; Schams: Baltikum - Finnland - Nordwesten; Davos: Nordwesten - Polen - Baltikum. Dieser Umstand erwuchs aus mehreren Faktoren: Als erstes war der Beginn der Einwanderung massgebend. So konnten sich am Anfang des 19.Jh's die neu zur Auswanderung hinzustossenden Regionen nicht mehr in Russisch-Polen festsetzen. Die Davoser und Prättigauer beispielsweise mussten sich an die «Frontier» des Wanderungsgeschehens begeben, die damals im nördlichen Baltikum und in der Petersburger Region lag. Polen war für sie nur Ausbildungsplatz für eine erfolgreiche Berufslaufbahn, nicht aber Ort für ein selbständiges Berufsleben. Ein Einbruch in die dort erfolgreiche Phalanx der miteinander kooperierenden Oberengadiner, Puschlaver und Bergeller gelang ihnen nur in Ausnahmefällen. Dieses gegenseitige Abdrängen in

andere Regionen bewirkte, dass wichtige Talschaften wie das Unterengadin in Polen und in der Ukraine nicht vertreten sind, wie andrerseits Oberengadiner, Puschlaver, Bergeller und Münstertaler im Nordwesten insgesamt nur zwei, in Finnland vier und im nördlichen Baltikum sechs Migranten stellen, was einen Anteil von knapp 4% all ihrer Berufsleute ausmacht.
Weiter stellen wir fest, dass nach einer erfolgten Etablierung Arbeitskräfte - Lehrjungen, Gesellen und Teilhaber - vorwiegend aus der Heimatregion nachgezogen wurden, um die eigene wirtschaftliche Stellung abzusichern. Als Beispiel wurde die Familie Caviezel aus Zillis-Reischen genannt, die innerhalb von 15 Jahren 13 Schamser nach Riga riefen. Hier können wir von einer eigentlichen Kettenwanderung sprechen. Einige dieser Auswanderer zogen später in andere Städte, wo sie sich etablierten, andere, darunter die meisten der Caviezel, kehrten nach Graubünden zurück. In der Heimat veranlassten sie neue Arbeitskräfte zur Auswanderung nach Riga und ins Baltikum. Es fand ein ständiger Bevölkerungsaustausch zwischen Schams und dem Baltikum statt. Eine derartige Berufswanderung wird als «System der kommunizierenden Gefässe» bezeichnet.[12]
Schliesslich übte auch die wirtschaftliche Entwicklung des Zarenreiches entscheidenden Einfluss auf die Ausbreitung der Bündner aus. Sie liessen sich zuerst in den höherentwickelten Regionen Polen, Baltikum, Nordwesten und Finnland nieder. Erst der Aufschwung in der Ukraine und in Südrussland während der 2. Hälfte des 19. Jh's zog eine namhafte Anzahl Migranten in diese Gebiete. Für «Spätstarter» wie die Oberhalbsteiner war der Süden das einzige noch profitable Wanderungsziel.
Zusätzliche Dynamik erhielt der Wanderungsvorgang durch den Konkurrenzdruck, wobei bis zur Mitte des 19. Jh's nicht die ausländische oder russische Konkurrenz die wichtigste war, sondern die eigene, von Landsleuten aus anderen Talschaften, die an einmal gewonnenen Positionen festhielten. Der Wunsch der Lehrlinge und Gesellen, reich und selbständig zu werden sowie der wirtschaftlichen Abhängigkeit und Ausbeutung durch die Patrons zu entfliehen, gab dem Expansionsdrang zusätzliche Kraft.

---

[12] Dazu: MATTMÜLLER, Markus: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz. 1. Teil: Die frühe Neuzeit. Basel 1987, I, S. 343-345.

Tabelle Nr.8: Die regionale Verteilung der Bündner im Zarenreich nach ihren Herkunftsgebieten*:

Region	1. W'region	2. W'region	3. W'region
1. CHR	B	N	M
2. SFG	N	C	S/U
3. RTH	S	B/P	N
4. PRT	P	N	B
5. DAV	N	P	B
6. MTB	N	F	S/J
7. DOM	P	S	O
8. HBG	N/C	B	–
9. SAF	F/S	C/N	–
10. IMB	P	C	M/S
11. FOP	P	S	N
12. LUG	C	N/S	–
13. CAD	P	C	W
14. SMS	B	F	N
15. HRH	B	P	J
16. OBH	S	N/P	–
17. ALB	B	N/S	–
18. EGO	P	B Lit	S/M
19. EGU	F	C	N
20. MST	P	M	W
21. PUS	P	M	S
22. BRG	P	S	B Lit
23. MIS	P	C/N	–

Anm.: Bündner Regionalabkürzungen: s. Tabelle Nr. 1; W'region: Wohn- oder Niederlassungsregion: B: Baltikum; C: Zentralrussland; F: Finnland; J: Jenisej-Gebiet; M: Ukraine; N: Nordwest-Russland; O: Ferner Osten; P: Polen; S: Südrussland; U: Ural; B Lit: Baltikum, nur Litauen; gleichgewichtige Wohnregionen sind durch / gekennzeichnet: z.B. M/V, P/B.
*SAS: Tätigkeits-File, Proc. Freq.: Kreuztabelle: Bündner Regionen zu Wohnregionen.

Die Tabelle zeigt, wie stark sich die Bündner auf wenige Regionen konzentriert haben. Polen, der Nordwesten und das Baltikum - die drei wichtigsten Ziele - wurden von rund 60% oder 736 Bündnern aufgesucht. Die ersten sechs Regionen - zusätzlich Südrussland, Zentralrussland und Finnland erfassen bereits 86% (1051 BT), die ersten sieben - einschliesslich Ukraine - 92% (1125 BT). Die Hälfte der 16 Ein-

wanderungsgebiete mit Einbezug des Wolgagebietes nehmen sogar mehr als 95% (1162 BT) der Migranten auf. Die übrigen acht Regionen, welche man im 19. Jh. mit Ausnahme von Weissrussland zur Peripherie des Zarenreichs rechnet, haben trotz der mehrfachen Grösse nur knapp 5% oder 58 Bündner als Ziel gewählt.
Die wichtigsten Niederlassungsregionen wiederspiegeln in ihrer Zusammensetzung und Reihenfolge ziemlich genau das kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsgefälle innerhalb des Zarenreichs während der Untersuchungsperiode. Es sind dies die Regionen mit dem höchstentwickelten Städtewesen und den grossen urbanen Zentren wie St. Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa, Warschau, Riga und Helsinki.

b) Übersicht über die geographische Verteilung der Bündner in den verschiedenen Regionen des Zarenreiches

Die Tabelle Nr. 9 zeigt die Verteilung aller Bündner mit bekannter Wohnregion im Zarenreich. Die Gesamtzahl der Nennungen ist selbst unter Weglassung der Ortsangabe «irgendwo in Russland» grösser als die Anzahl der Berufstätigen, weil etliche von ihnen an mehreren Orten und in verschiedenen Regionen tätig waren. Im Durchschnitt ist etwa jeder vierte Bündner an mehr als einem Ort oder Region ansässig gewesen.

Tabelle Nr. 9: Verteilung der Bündner in den Regionen des Zarenreiches*:

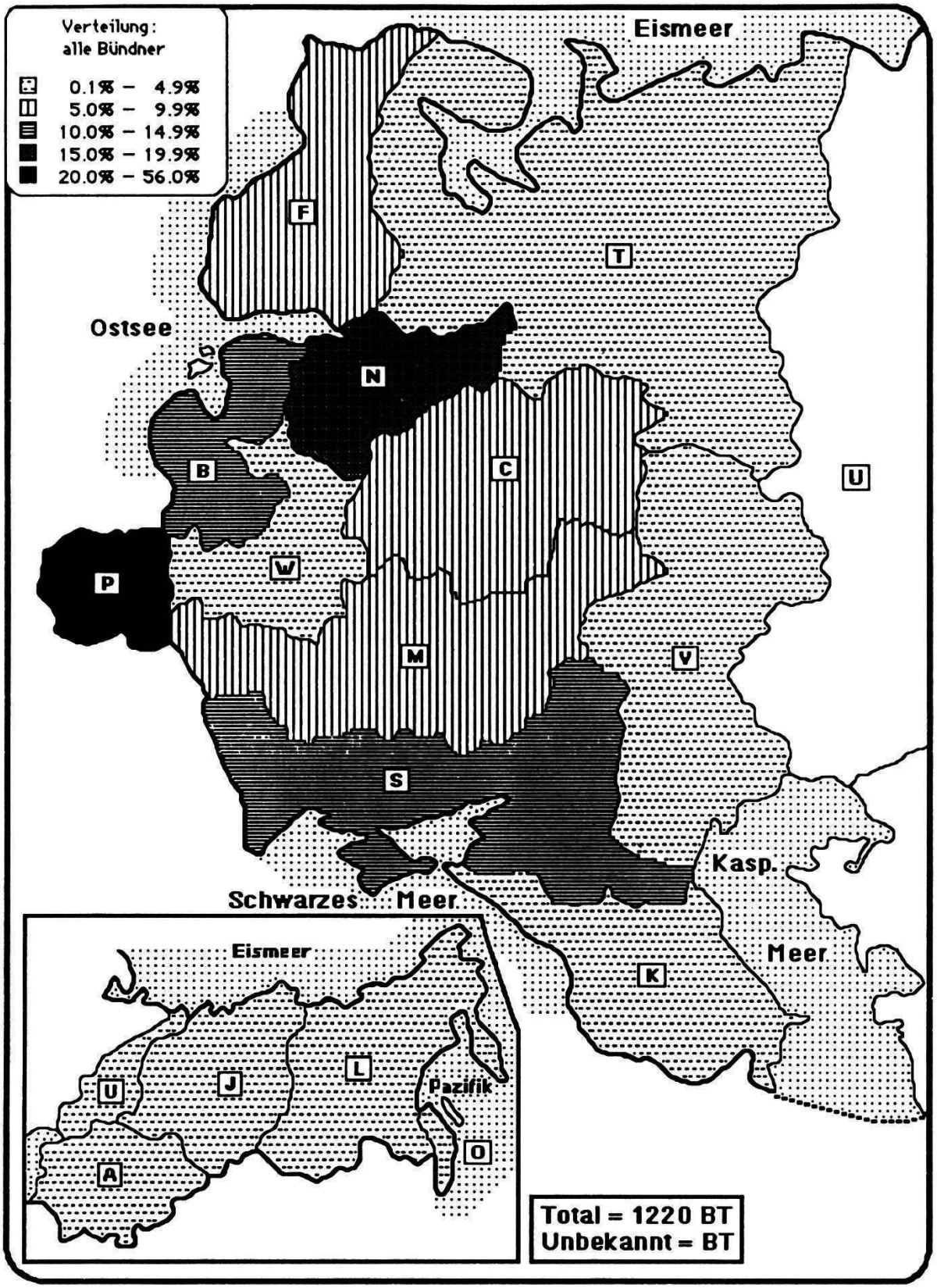
Region	Anz.	%	Kum. Anz.	Kum. %	Einw'jahr
1. Polen	350	28,7	350	28,7	(1580) 1770
2. Nordwesten	225	18,4	575	47,1	(1766) 1802
3. Baltikum	161	13,2	736	60,3	(1634) 1780
4. Südrussland	140	11,5	876	71,8	1810
5. Zentralrussl.	94	7,7	970	79,5	(1728) 1802
6. Finnland	81	6,6	1051	86,1	1800
7. Ukraine	74	6,1	1125	92,2	1810
8. Wolgaregion	37	3,0	1162	95,2	1765
9. Weissrussl.	19	1,5	1181	96,7	1800
10. Westsibirien	12	1,0	1193	97,7	(1863) 1880
11. Kaukasus	11	0,9	1204	98,6	1850
12. Ural	8	0,7	1212	99,3	1825
13. FernerOsten	5	0,4	1217	99,7	1897
14. Zentralasien	1	0,1	1218	99,8	1895
15. Ostsibirien	1	0,1	1219	99,9	1904
16. Nordrussland	1	0,1	1220	100,0	1840
Total	+1220	100,0	1220	100,0	–

Anm.: Anz.: Anzahl Berufstätige; Kum. Anz.: Kumulierte Anzahl; Kum. %: Kumulierte Prozente; Einw'jahr: Einwanderungsjahr in eine Region. Zahlen in Klammern beziehen sich auf Einzelerscheinungen ohne Kontinuität, z.B. (1580) «Italo-Räter» in Polen oder (1863) Verschickungen nach Westsibirien.
+ Im Total von 1220 BT sind 188 Fälle «irgendwo in Russland» nicht eingeschlossen.
*SAS Tätigkeits-File, Proc. Freq.: Wohnregionen der Bündner ohne Mehrfachnennungen.

5. Temporäre und permanente Wanderung

Aufgrund der Informationsbasis ist die Frage äusserst schwierig zu beantworten, ob ein Auswanderer die Heimat für immer verliess (permanent) oder nur für einen befristeten Lebensabschnitt (temporär), um später wieder in die Heimat zurückzukehren. Von den erfassten 801 Auswanderern kehrten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 146 (18,3%) sicher zurück, weitere 277 (34,6%) sind im Zarenreich ge-

Karte Nr. 2: Verteilung aller Bündner mit bekannter Wohnregion im Zarenreich



storben, und bei 378 Auswanderern oder 47,2% ist die Frage des weiteren Verbleibes (permanent oder temporär) offen.[13]
In der Entscheidung zu temporärer oder permanenter Auswanderung spiegelt sich ein ganzes Bündel von soziologischen, ökonomischen und kulturellen Gesichtspunkten, mit denen sich der Auswanderer in seiner Lebenssituation konfrontiert sah. Der Entscheidungsprozess war mit dem Wanderungsentscheid meistens noch nicht vorgegeben, sondern wurde vielmehr im Verlaufe des Aufenthaltes in der Fremde ständig neu beeinflusst. Persönliche Gründe wie Heirat, berufliche Erfolge, aber auch politische Ereignisse wie der Erste Weltkrieg und die Oktoberrevolution haben das Wanderungsverhalten geprägt. 30 Rückwanderer aus der Auswanderergeneration sind im Gefolge der veränderten politischen Lage nach der Oktoberrevolution zurückgekehrt. Dieser Umstand hat das Verhältnis von 146 temporären zu 277 permanenten Auswanderern stark beeinflusst, und daher sollen die Rückwandererer nach 1917 aus der Diskussion ausgeklammert werden.
Die permanente Auswanderung ihrerseits wird ebenfalls durch einen Faktor stark beeinflusst, nämlich durch den frühen Tod in der Fremde. Gerade die Sterbebücher in Graubünden[14] und der reformierten Kirche in St. Petersburg[15] sprechen eine deutliche Sprache: Viele junge Bündner fielen der Schwindsucht, der Cholera, oder Fiebererkrankungen zum Opfer. Gut 20% der permanenten Auswanderer starben, bevor sie 30 Jahre alt wurden - dagegen erreichten alle temporären dieses Alter. Mit 45 Jahren war bereits die Hälfte der permanenten, jedoch nur 6% der temporären Wanderer gestorben. Nur gerade 10% der Permanenten erreichte das heutige Pensionsalter von 65 Jahren, dagegen aber immerhin die Hälfte der Rückkehrer.[16] Gerade das spezifische Berufsrisiko der Zuckerbäcker mit Nachtarbeit, wenig Schlaf und ungesunden, feuchten Backstuben hat im rauhen nördlichen Klima

---

13 SAS: Pers. File: Proc. Freq.: Auswanderungsjahr zu Rückwanderungsjahr; Sterbeland.

14 St.A.GR: AI 21 b 2.

15 Leningradskij Gosudarstvennyj Istoričeskij Archiv (LGIA): bes. fond 444 und fond 485.

16 SAS: Pers. File: Proc. Freq.: Lebensalter der permanenten und der temporären Auswanderer.

unter der Auswanderergeneration viele Opfer an Tuberkulose und Fiebererkrankungen gefordert, die den Anteil der permanenten Auswanderung erhöhten.

Tabelle Nr. 10: Temporäre und permanente Wanderung nach Regionen bis 1913*:

Region	Anz. Temporäre	Anz. Permanente	Art	
1. CHR	9	7	=	*(p)
2. SFG	1	4	=	(p)
3. RTH	0	10	p	(p)
4. PRT	3	16	p	(p)
5. DAV	32	60	p	(p)
6. MTB	3	7	p	(–)
7. DOM	0	3	p	(t)
8. HBG	2	12	p	(t)
9. SAF	0	2	p	(t)
10. IMB	5	7	=	(p)
11. FOP	3	2	=	(t)
12. LUG	0	1	=	(t)
13. CAD	4	1	t	(t)
14. SMS	17	27	p	(=)
15. HRH	0	3	p	(=)
16. OBH	4	5	=	(t)
17. ALB	1	5	p	(t)
18. EGO	9	24	p	(t)
19. EGU	5	23	p	(t)
20. MST	4	1	t	(t)
21. PUS	5	24	p	(t)
22. BRG	6	19	p	(t)
23. MIS	0	6	p	(t)
24. UBK	1	1	=	(–)
Total:	116	270	p	(t)

Anm.: Anz.: Art der Wanderung; p: permanent; t: temporär; =: ausgeglichenes Verhältnis; –: nicht bestimmbar. *In Klammern gesetzt sind die Resultate der VZ 1850 [St.A.GR: II 12b Formular B.]. *SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Kreuztabelle: Temporäre zu Permanenten bis 1913.

Bis zum Abbruch der Auswanderung infolge des Kriegsausbruches von 1914 ist das Verhältnis der temporären zu den permanenten Aus-

wanderern rund 1 : 2,3 (116 : 270). Die VZ 1850 führte bei den Abwesenden eine Rubrik «wahrscheinlich zurückkehrend» und «wahrscheinlich nicht zurückkehrend», deren Auswertung jedoch ein Verhältnis von 6166 : 2976 oder rund 1,5 : 1 ergab[17]. Dort zeigten die Regionen Schams und Hinterrhein ein fast ausgeglichenes Verhältnis, Chur, Schanfigg, Prättigau, Davos und Rheintal einen starken Hang zur permanenten, die übrigen Regionen einen ausgeprägten Trend zur temporären Auswanderung.
Eine Auswertung meiner Daten zu den einzelnen Regionen ergibt ein ziemlich abweichendes Bild: Chur eher temporär, während die übrigen mit Ausnahme der Cadi, der Foppa und des Münstertales zur permanenten Wanderung neigen. Am stärksten ist dies bei den Regionen Rheintal, Prättigau, Heinzenberg, Albula, Unterengadin und Puschlav ersichtlich.[18] Eine chronologische Betrachtung des Wanderungsverhaltens zeigt eine ständige Zunahme der temporären Migranten in der 2. Hälfte des 19. Jh's. Trotz dürftiger Quellenlage ist dieser Trend unanfechtbar: vor 1815 beträgt das Verhältnis zwischen permanent Ausgewanderten und Rückkehrern 16 : 1 und verschiebt sich im Zeitraum 1816-1848 auf 8,7 : 1. Zwischen 1849 und 1893 ist die Proportion 3,5 : 1 und in der Zeit bis 1914 nur noch 1,7 : 1.
Ursache ist wohl die veränderte Berufsstruktur. Die mehr technischen und kaufmännischen Berufe nahmen zu. Stark geschrumpfte Reisezeiten nach Russland ermöglichten nun auch kürzere Aufenthalte.
Nach Berufen ordnen sich die Zuckerbäcker im Verhältnis von 1 : 2 in die permanente Emigration, wobei gerade ihre bereits erwähnte hohe Sterblichkeit das Verhältnis stark verzerrt. Noch stärker ist die Permanenz bei den Kaufleuten und Kellnern feststellbar. Bei den übrigen Berufen ist die Anzahl zu gering, um irgendwelche Schlüsse daraus ziehen zu können.
Die Katholiken weisen ein fast ausgeglichenes Verhältnis auf, während die Reformierten in einem Verhältnis von fast 1 : 3 (genau 1 : 2,7) zur permanenten Wanderung zu zählen sind.

---

[17] St.A.GR: II 12 b : VZ 1850, Formular B: 'Übersicht der ausserhalb der Schweiz abwesenden.'

[18] SAS: Pers. File: Proc. Freq.: Auswanderungsjahr zu Rückwanderungsjahr der Auswanderergeneration.

Nach Max Weber drückt sich hier die höhere soziale Mobilität der Protestanten und ihre geringere Bindung an traditionelle Verhaltensmuster aus,[19] die in einer raschen Anpassung an die andersartigen Lebensgewohnheiten im Einwanderungsland zum Ausdruck kommt. Auf die starke Bindung der Katholiken an die Scholle und an übernommene Gewohnheiten, die sie wohl eher zu einer Rückkehr in die Heimat veranlassten, hat bereits 1865 der Puschlaver Gaudenzio Olgiati hingewiesen. Er charakterisierte die Katholiken und Reformierten mit folgenden Worten:

"Ist es überhaupt eine allgemeine und richtige Wahrnehmung, dass die Katholiken in Bünden fester, zäher, stabiler an der alten Gewohnheit hangen, so gilt dies vornehmlich von den paritätischen Landesteilen, wo die Gegensätze in dieser Beziehung sich mehr zuspitzen als anderwärts. Die Reformierten waren von jeher beweglicher und unternehmender als die Brüder der anderen Konfession. Sie lösten und knüpften leichter Verbindungen und rühmen sich, ihre Religion überall im Herzen mitzutragen."[20]

Wenn wir nebst der schwierigen Quellenlage zur Rückwanderung jedoch in Betracht ziehen, dass die weit geringere Lebenserwartung der permanenten Auswanderer das Verhältnis stark beeinflusst - viele wären, wie die beiden Beispiele und das weit höhere Lebensalter der Temporären zeigen, in die Heimat zurückgekehrt - so dürfen wir wohl die Aussage wagen, dass ein ausgeglichenes Verhältnis eher der Realität entspricht.

---

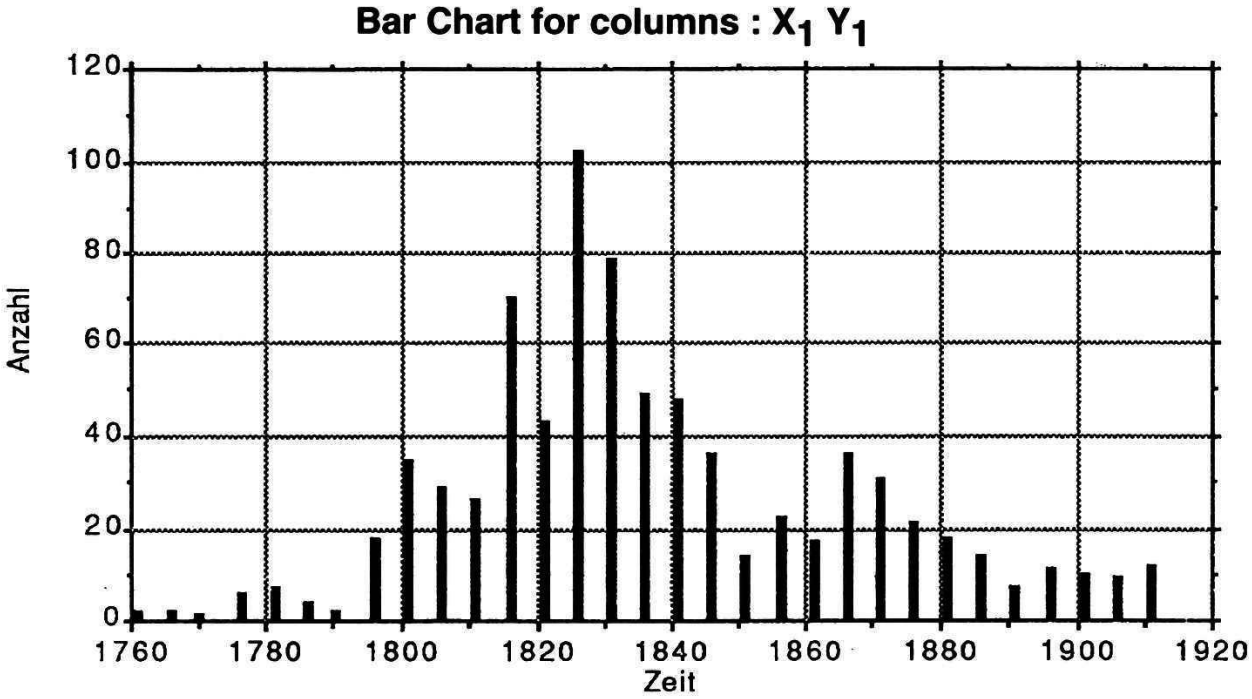
19 WEBER, Max: Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, S. 17-206. Tübingen 1920, S. 17-62.

20 Zitat: OLGIATI, Gaudenzio: Die Puschlaver Auswanderung im Januar 1865. In: BM 1946, S. 262.

6. Die Ursachen der Auswanderung

a) Auswanderungsverlauf und Konjunkturverlauf

Graphik Nr. 2: Auswanderungsverlauf 1761-1914 (in 5 Jahresintervallen)*



Die erste Krisenzeit während unserer Auswanderungsperiode fällt in die Jahre 1768-1773: Sie begann mit kühlen, regenreichen Sommern mit Wasserverheerungen und langen Wintern, so dass die Ernten in manchen Gegenden fast gänzlich ausfielen.[21] Es folgte eine starke Teuerung zu Beginn der 1770er Jahre. Im Unterengadin, das gewöhnlich sogar Überschüsse an Getreide produzierte, stiegen z.B. die Roggenpreise auf das Doppelte. Nahrungsmittel mussten aus dem Süden und aus Deutschland importiert werden. Eine allgemeine Verschuldung der Bauern war eine direkte Folge davon.[22]

---

21 SPRECHER: Drei Bünde, S. 154; DOLF: S. 45; MATHIEU, Jon: Eine Region am Rande. Das Unterengadin 1650-1800: Studien zur Gesellschaft. Diss. Univ. Bern 1984. Chur 1983, S. 255-268. (Erschien 1987 in gedruckter Form unter dem Titel: 'Bauern und Bären').

22 MATHIEU: Region am Rande, S. 286-287; BÜHRER, Walter: Der Zürcher Solddienst des 18. Jahrhunderts. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte. Diss. Univ. Zürich, Bern 1977, S. 31-34.

Im Auswanderungsverlauf zeigen die 1770er und 1780er Jahre einen ersten Anstieg. Der Zusammenhang mit Russland darf jedoch nicht überbewertet werden, wohl aber ist eine Verbindung mit der allgemeinen Bündner Auswanderung zu sehen. Die Zeit nach 1770 ist die Periode der Ausweitung der Auswanderung sowohl zahlenmässig wie auch hinsichtlich der Zielländer. Waren vorher primär Venedig und die italienischen Länder Ziel der Bündner, so werden bis zur Jahrhundertwende praktisch alle europäischen Staaten von der Bündner Einwanderung erfasst.[23]

Diese erste Krisenzeit scheint also das geographische Feld der Auswanderung erweitert und das Vordringen der von den Zuckerbäckern getragenen «Auswanderungsspitzen» bis hinein nach Polen gefördert zu haben.

Die zweite Krisenperiode um die Wende vom 18. zum 19. Jh. hatte einen politischen und sozialen Hintergrund. Die Folgen der Französischen Revolution und die politisch-militärischen Auseinandersetzungen machten auch vor Graubünden und der Schweiz nicht Halt. 1797 verlor der Freistaat der Drei Bünde sein Untertanengebiet Veltlin, wodurch sehr viele Bündner ihre dortigen Ämter und Vermögen einbüssten und nach Graubünden zurückkehren mussten. Dass dieser Umstand den Auswanderungsdruck verstärkte, bestätigt 1865 Gaudenzio Olgiati.[24] Die Puschlaver hätten besonders darunter gelitten, nachdem eine Veltliner Grenzsperre das Tal in 'namenloses Elend' gestürzt hatte. Viele sollen damals ausgewandert und sich den Engadiner Zuckerbäckern angeschlossen haben.

Der Verlust des Veltlins und die Kriege zwischen den Franzosen sowie den Österreichern und Russen auf Bündner und Schweizer Gebiet, die von Truppeneinquartierungen und Plünderungen begleitet waren, erklären sicher die zweite, nun bedeutendere Auswanderungsspitze der Jahrhundertwende.

Die Jahre nach den Napoleonischen Kriegen sind wiederum von der Hungersnot von 1816/17 gezeichnet. Hier zeigt die Auswanderungskurve einen noch stärkeren Ausschlag. In dieser Zeit greift die Migration nach dem Russischen Reich auf fast alle Bündner Regionen über.

---

23 SPRECHER: Drei Bünde, S.138-141.

24 OLGIATI: Puschlaver Auswanderung, S. 261-262.

Interessant wäre zu erforschen, ob nicht nur das bereits erwähnte Vorbild der 'frühen Regionen' zur Ausweitung der Emigration in Graubünden führte, sondern wie weit das Russlandbild dazu beitrug. Das Zarenreich gewann durch den Sieg über das napoleonische Frankreich auch in der Schweiz an Ansehen, das durch die finanzielle Unterstützung Zar Alexanders I. mit 100'000 Rubeln zur Überwindung der Hungerkrise in der Schweiz zusätzlich gefördert wurde. Zumindest für die gesamtschweizerischen Verhältnisse darf dieser Zusammenhang als gesichert gelten.[25]

In der Folge treten in Graubünden keine vergleichbaren Krisenperioden mehr auf. Trotzdem steigt die Auswanderungskurve gegen Ende der 1820er Jahre auf einen absoluten Höhepunkt. Hier dürfe die Konjunktur des Zuckerbäckergewerbes ausschlaggebend sein.

Das Wellental um 1850 ist schwer zu interpretieren. Mehrere Hypothesen bieten sich an: Massenquellen wie die Bündner Volkszählungen fehlen in der Zeit nach 1850, die Passbücher setzen erst um 1873 ein. Dies hat sicher zu einer Datenverzerrung geführt. Die zweite, wohl ebenso wichtige Hypothese betrifft das Abklingen der Zuckerbäckerauswanderung, das in der zweiten Jahrhunderthälfte einsetzt und nur teilweise von einer anders gelagerten Berufswanderung abgelöst wird. Wichtig ist auch, dass die Zeit nach 1850 in der Schweiz von einer allgemeinen Prosperität gekennzeichnet ist, die Alternativen zur Auswanderung bot.

Die letzte nennenswerte Auswanderungskulmination setzt Ende der 1860er Jahre ein und flacht bis zu Beginn der 1880er ab. Ein Zusammenhang mit der grossen Depression von 1873 bis Mitte der 1890er Jahre[26] dürfte gesichert sein.

Jedoch spielt die damals noch unbedeutende Industrialisierung in Graubünden keine wesentliche Rolle. Auch ist die Kulmination in ihrem Ablauf vorverschoben und von weit kürzerer Dauer. Hier könnten die verbesserten Verkehrsbedingungen ihre Auswirkungen gezeigt haben. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes eröffnete seit Mitte der 1860er Jahre schnellere und billigere Reisemöglichkeiten nach Russland. Dies bewegte sicher auch viele Bündner zu einem - wie die Zu-

---

[25] Dazu: SCHWEIZER IM ZARENREICH: S.120; DALTON: Joh. von Muralt S.154.

[26] Dazu: GESCHICHTE der SCHWEIZ und der SCHWEIZER: Bd. II, S. 55-62.

nahme der temporären Auswanderung zeigt - zeitlich befristeten Aufenthalt in Russland.
Dass die Stagnation in der Schlussphase vor dem Ersten Weltkrieg mit dem Überhandnehmen der überseeischen Migration zusammenhängt, ist zwar wahrscheinlich, doch fehlen dazu Vergleichsstudien, um diese Annahme abzustützen.
Graubünden war bis weit ins 19. Jh. sowohl wirtschaftlich wie politisch vom Auslande abhängig. Der ökonomische Spielraum war so gering, dass bereits lokal begrenzte Krisen das Sozialgefüge durcheinanderbrachten und Bündner vermehrt ins Ausland ziehen mussten, um die heimatliche Wirtschaft sowohl von zu vielen 'Mäulern' zu entlasten als auch durch ihr in der Fremde erarbeitetes Geld zu unterstützen. Selbst der Transitverkehr hatte Einfluss auf die demographische Entwicklung. Jürg Simonett stellte für Schams und Rheinwald fest, dass die vorübergehende Abnahme der Transitmenge in den Jahren 1848/49 einen Bevölkerungsrückgang in den Talgemeinden entlang der Transitstrasse, und eine Zunahme in den abseits gelegenen Berggemeinden bewirkte. Zugleich zogen viele Familien der mittleren und unteren Schicht, denen eine Unterstützung von den Gemeinden gewährt wurde, nach Übersee.[27]
Diese Auswanderungswelle beschränkte sich auf das Hinterrheintal. Die Jahre 1846/47 weisen dagegen für ganz Graubünden eine starke Überseeauswanderung im Zusammenhang mit einer kurzfristigen Ernährungskrise aus. In Schams und Rheinwald war diese Auswanderungswelle kaum spürbar, wohl aber die durch die Transitkrise von 1848/49 verursachte Welle.
Was für das Gebiet des Hinterrheins gilt, hat Jon Mathieu auch für das Unterengadin in Krisenzeiten herausgearbeitet:

> "Die Wanderungen hatten ihren wesentlichen Grund in der Tatsache, dass sich diese alten Gesellschaften weder in sozialer noch geographischer Hinsicht ausgeglichen zu entwickeln vemochten... Die demographische Variabilität (Haushaltzyklus, zufällige Kinderzahl) konnte ohne Mobilität - also nur mit traditionellen Methoden wie späte Heirat - kaum aufgefangen werden."[28]

---

27 SIMONETT: SIMONETT, Jürg: Transitverkehr und sozialer Wandel am Beispiel der Bündner Täler Schams und Rheinwald in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Liz. Arbeit Univ. Zürich 1978, S. 146-151.

28 Zitat: MATHIEU: Region am Rande, S. 307.

b) Die gewerblich-kommerzielle Wanderung als Ablöserin älterer Wanderungsformen

Die Periode bündnerischer Migration nach Russland ist, wie bereits erwähnt, Bestandteil der in der 2. Hälfte des 18. Jh's aufkommenden gewerblich-kommerziellen Wanderung, die fast ganz Kontinentaleuropa erfassend sich bis weit in die 2. Hälfte des 19. Jh's erstreckte. Sowohl früher wie auch später war Graubünden ein traditionelles alpines Auswanderungsgebiet. Studien über das schweizerische Alpengebiet in der 2. Hälfte des 18. Jh's stellten eine Abwanderung von jährlich rund 0,8% der Wohnbevölkerung fest.[29]

Die Entwicklung am Ende des 18. Jh's zeigt eine starke Veränderung im Bündner Wanderungsverhalten. Nicht mehr Venedig und Italien stehen als Ziele im Vordergrund, sondern geographisch entferntere Länder wie Frankreich, Spanien, Deutschland, Polen und Russland. Damit vollzieht sich auch eine Änderung in der zeitlichen Dauer: die periodische Wanderung nimmt immer mehr temporäre und permanente Züge an. Nicht nur meist ledige Männer, auch Frauen - wenn auch in geringem Umfang - nehmen daran teil. Familiengründungen im Ausland werden jetzt immer zahlreicher. Zugleich verengte sich das Berufsspektrum stark auf die Zuckerbäckerei, die mehr Gewinn versprach.

Diese Neuorientierung im Wanderungsverhalten wurde durch die Auflösungserscheinungen im Solddienst noch verstärkt. Valärs Feststellung von 1806, dass keine vorteilhaften Militärdienste mehr vorhanden seien und die Davoser jetzt, wie die Engadiner, als Zuckerbäcker ihr Glück suchten,[30] drückt diesen Umstand gut aus. Die historischen Darstellungen über die Entwicklung der Fremden Dienste im 18. und 19. Jh. zeigen denselben Trend: die Profite nehmen sowohl für Offiziere wie Mannschaft stetig ab; Aufstiegsmöglichkeiten für einfache Soldaten sind gering.[31]

---

29 MATHIEU: Region am Rande, S. 250-251.

30 VALÄR: S. 62.

31 Vgl. BÜHRER: Zürcher Solddienst, bes. S. 43-46. So nahmen z.B. im Verlaufe des 18. Jh's in Preussen und Bayern die Löhne der Söldner real um 50% ab, wobei besonders in den Jahren 1760-1780, also zu Beginn der Wanderungsperiode, ein markanter Rückgang der Reallöhne stattfand.

"Charakteristisch für die militärische Auswanderung war ... ihre starre ökonomische und soziale Hierarchie; ... Die echt kommerzielle und gewerbliche Emigration war demgegenüber flexibler und demokratischer, obwohl sie ... nicht vor Ausbeutung und Demütigung gefeit war."[32]

In den 1840er Jahren gewinnt in Graubünden die überseeische Auswanderung an Bedeutung und überflügelt zahlenmässig bald die kontinentale. Pieth schätzt, dass allein im Zeitraum 1846-1850 zwischen 1'500 und 2'000 Personen nach Amerika auswanderten.[33] Die Überseewanderung, so könnte man postulieren, löst die kontinentale Wanderung seit der Jahrhundertmitte immer mehr ab und gibt eine Erklärung für die Stagnation des Wanderungsverlaufes nach Russland bis zum Ersten Weltkrieg. Entwicklungsgeschichtlich ist demnach die gewerblich-kommerzielle Migration, zu der auch die Russlandwanderung gehört, eine Übergangsform, ein Bindeglied zwischen der mehr periodischen Migration nach Italien und den Solddiensten einerseits, der Überseewanderung andererseits. Der dynamische Prozess der Wanderung passt sich ständig dem sich verändernden sozialen und wirtschaftlichen Umfeld an, mit dem Ziel einer möglichst grossen und allseitigen Optimierung.

Der Ausfall Venedigs als Wanderungsziel erforderte einen Ersatz und damit die Ausweitung des Wanderungsfeldes auf neue Länder, die, bedingt durch die grösseren Distanzen, eine periodische Wanderung verunmöglichten. Bereits im Verlaufe des 18. Jh's wurde in Venedig die Zuckerbäckerei mit Kaffee- und Branntweinausschank zunehmend die wichtigste Beschäftigung der Bündner. Dieser ungesunde und anstrengende Erwerbszweig erwuchs in der Zeit des 18. und 19. Jh's durch den Aufstieg des Bürgertums zur rentabelsten Beschäftigung der Bündner, die zugleich die Möglichkeit einer Expansion auf den ganzen Kontinent eröffnete.[34]

Die Einrichtung von Backstuben und Verkaufslokalen führte ebenfalls zu einem Bruch mit der periodischen Wanderung, wie sie die Schuhflicker, Glaser und Krämer meistens praktizierten. Feste Niederlas-

---

32 MATHIEU: Region am Rande, S. 303.

33 PIETH, Friedrich: Bündnergeschichte. Chur 1945, S. 451.

34 Dazu: MATHIEU: Region am Rande, S. 295-296.

sungen erforderten eine längere Aufenthaltsdauer und somit eine temporäre oder permanente Migration.
Die einsetzende Umorientierung nach Übersee in Graubünden kann man gleichfalls mit dem Anpassungs- und Ausgleichsmodell von Zingg erklären: Raschere und billigere Seeverbindungen mit Dampfschiffen, liberalere Einwanderungsgesetze und Auswanderungspropaganda für Siedlungsprojekte in Übersee auf der einen und abnehmende Rentabilität der gewerblich-kommerziellen Kontinentalwanderung auf der anderen Seite brachten einen Umschwung der Wanderungsformen.

c) Tradition als Auswanderungsursache
Die Tatsache, dass Graubünden seit Jahrhunderten eine kontinuierliche Auswanderung kannte, verleitet uns zur These, dass die Migration auch auf lange Traditionen, auf von Generation zu Generation weitervermittelte Verhaltensmuster zurückzuführen sei. Dass jedoch auch Traditionen ihre Ursachen haben, ist eine historische Binsenwahrheit. Die Aufgabe besteht also darin, die ursächlichen Voraussetzungen dieser Auswanderungstradition aufzudecken. Was war der Anlass, wie Stiffler es ausdrückte, das zu tun, was so viele Landsleute taten, nämlich 'ihr Glück in der Fremde' zu suchen?
Die weit zurückreichende Tradition lässt vermuten, dass es weniger die sporadisch auftretenden, lebensbedrohenden Krisenzeiten waren, welche die Auswanderung in Gange hielten, sondern dass ein permanentes Grundsymptom vorhanden sein musste. Krisenzeiten und von aussen wirkende Umstände wären somit nur als verstärkende und umformende Faktoren zu verstehen.
Ansätze zur Klärung dieses traditionellen Verhaltens geben uns die Schriften der ökonomischen Bewegung im ausgehenden 18. Jh.[35]. Im physiokratischen Denken verhaftet, wollen sie die wirtschaftliche Grundlage - die Landwirtschaft - durch neue Arbeitsmethoden und Meliorationen fördern. Den Vertretern der Bewegung war es ein Dorn im Auge, dass das Land seine Bewohner nur gut zur Hälfte ernähren

---

[35] DOLF, Willy: Die ökonomisch-patriotische Bewegung. Ein Beitrag zur bündnerischen Wirtschafts- und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts. Diss. Univ. Zürich. Aarau 1943, S. 129-135.

konnte, Vieh exportieren musste, um genügend Getreide einzukaufen, überhaupt, dass ein Teil der Bevölkerung sich ständig im Ausland aufhielt, um die heimatliche Wirtschaft zu stützen.
Die Behauptung der damaligen Ökonomen, dass die Auswanderung mitschuldig sei an der Misere der Bündner Wirtschaft, kann man auch als reine Symptombekämpfung verstehen. Die Umkehrung der Dependenz würde nämlich lauten: Die ungenügende natürliche Ertragslage Graubündens ist Ursache der kontinuierlichen Auswanderung. Waren die ständig wiederkehrenden Krisenzeiten, Missernten, Überschwemmungen und Lawinenverheerungen nicht ein Zeichen dafür, dass der Bündner Wirtschaft enge Grenzen gesetzt waren? War der Versuch, die Abhängigkeit vom Ausland durch Solddienste, Auswanderung, Transitgewerbe, Viehverkäufe und Getreideimporte zu mildern, nicht eine Möglichkeit, dieses Manko in der Bilanz auszugleichen?
Die Vorwürfe der Ökonomen sind nicht leicht zu entkräften! Die negativen Auswirkungen der Migrationen auf die Landwirtschaft, die sie zu bekämpfen suchten, lassen sich nicht alle vom Tische wischen. Eine Intensivierung der Landwirtschaft wurde durch die Abwanderung vielfach erschwert. Die Ernährungskrisen zeigen jedoch, dass eine extensive Viehwirtschaft den natürlichen Gegebenheiten besser angepasst war als der intensivere, klimatisch gefährdete Ackerbau. Diese Wirtschaftsverhältnisse lassen sich denn auch bis weit ins Mittelalter anhand der bündnerischen Getreidepolitik zurückverfolgen. Zollverträge für Getreidelieferungen mit Mailand und Österreich waren stets ein Bestandteil der Bündner Passpolitik, wie auch die Viehexporte die wichtigste Gegenleistung der Bündner Landwirtschaft darstellten.[36]
Die lange Wanderungstradition war also eine weitere Stütze im Ausland, um ein ökonomisches Gleichgewicht im Inneren zu bewahren. Dass sie so stark ausgeprägt war, lässt uns zum Schluss gelangen, dass die Emigration als die leichtere und vorteilhaftere Variante angesehen, jedenfalls der Intensivierung der inneren Wirtschaft vorgezogen wurde. Konkret bestand die Wahl zwischen einem Verbleib in einer Subsistenzwirtschaft und der Hoffnung, im Ausland eine erfolgsversprechende Lösung der ökonomischen Probleme zu finden.

---

[36] Dazu: DOLF: S. 178-185.

d) Religiös-konfessionelle Ursachen

Die statistische Auswertung der Konfessionszugehörigkeit der Auswanderer zeigt in bezug auf Russland für die Reformierten eine rund sechsmal höhere Auswanderungsquote als für die Katholiken. Dies steht in einem offensichtlichen Widerspruch zur Statistik der Volkszählung von 1850, die ein fast ausgeglichenes Verhältnis ausweist.

Welche Faktoren in der Wanderungsstruktur haben jedoch diese selektionierende Wirkung ausgeübt? In Frage kommen in erster Linie die spezifischen Wanderungsformen und das Zielland «Zarenreich» sowie die Berufsstruktur.

Ein Vergleich mit dem gemischt konfessionellen Puschlav zeigt folgendes Verhalten der katholischen Auswanderer. Eine Untersuchung der VZ 1848 und 1850 ergibt, dass die Puschlaver Katholiken hauptsächlich das nahe Oberitalien, Frankreich und Spanien aufsuchen, die weiter entfernteren Gebiete meiden sie jedoch meistens. An der Peripherie des Migrationsgebietes - und dazu gehört auch das Zarenreich - finden wir fast nur noch Protestanten.[37] Dies könnte man dahin interpretieren, dass die Reformierten wagemutiger sind und selbst entlegene, sprachlich und kulturell höchst verschiedene Länder aufsuchen, während die Katholiken sich auf das sprachlich-kulturell wie auch geographisch nahe Umfeld beschränken. Hier liegt wohl die den Protestanten zugeschriebene Beweglichkeit und unternehmerische Risikofreudigkeit zugrunde.

Auch die Berufsstruktur erwies sich für die Protestanten viel günstiger. Das Zarenreich war von der Schweiz aus gesehen ein Einwanderungsland für gewerbliche, kommerzielle, pädagogische und technische Spezialisten,[38] und gerade diese Berufsgruppen sind nach der Berufssoziologie von Max Weber - mit Ausnahme der pädagogischen - eher protestantische Domänen.[39] Wie die Gliederung der Auswandererberufe nach der Konfession zeigt, werden die 7 wichtigsten Berufe zu 90% von Protestanten ausgeübt. Besonders die Zuckerbäcker,

---

37 Dazu s.a.: BÜHLER Roman: Die Bündner Auswanderung nach Russland vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Lizentiatsarbeit Univ. Zürich 1981 (publiziert unter dem gleichen Titel. Domat/Ems: im Selbstverlag. 1981), S. 74-75. Um 1850 waren drei Viertel der Puschlaver katholisch.

38 SCHWEIZER im ZARENREICH S. 67-71 und 358-361.

39 WEBER: Ethik des Protestantismus, S. 17-30.

die in Russland ein weites Betätigungsfeld fanden, sind zu 93% reformierten Glaubens. Katholische Konditoren sind auf wenige Gemeinden beschränkt und stellen eine späte Erscheinung dar.
Als Fazit kann man folgern, dass das Zielland Russland sich selektiv auf die konfessionelle Zugehörigkeit ausgewirkt hat. Die periphere kontinentale Lage, die nur temporäre oder permanente Wanderungsformen zuliess, entsprach eher dem protestantischen Wanderungsverhalten. Diesem Sachverhalt kam auch die im Zarenreich gefragte, spezifisch protestantische Berufsstruktur entgegen.

e) Russland als Wanderungsziel
Voraussetzung für das Zarenreich als Zielland war die Ausweitung des Wanderungsfeldes in den letzten Jahrzehnten des 18. Jh's durch die pionierhafte Migration der Zuckerbäcker in Etappen über Deutschland und Skandinavien bis an die Grenzen des Russischen Imperiums. Die zahlenmässig anschwellende Gruppe war auf der Suche nach gewinnträchtigen Geschäften auf Expansion angewiesen. Waren einmal Geschäfte etabliert - zuerst um 1770 in Warschau - setzte der Prozess des Nachziehens von Arbeitskräften und die Ausweitung der Niederlassung innerhalb des Zarenreiches ein. Dieser Vorgang, den man in Vorstoss, Etablierung (Festigung der Geschäftsposition) und weitere Ausbreitung unterteilen kann, ist, wie noch viele Beispiele zeigen werden, stark durch persönliche, verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Bande bestimmt.
Ganze Regionen spezialisierten sich auf ganz bestimmte Gebiete im Zarenreich und rekrutierten ihre Arbeitskräfte aus der heimatlichen Umgebung. Die Schamser konzentrierten sich auf die baltischen Ostseeprovinzen und Finnland, wobei der Familie Caviezel aus Zillis-Reischen in Riga eine wichtige Vermittlerfunktion zukam. Die Puschlaver und Bergeller dagegen hatten ihren Niederlassungsschwerpunkt im Königreich Polen und expandierten in die Ukraine und nach Südrussland. Auch hier spielen Familienverbände, wie die der Mini, Semadeni und Fanconi eine wichtige Rolle.
Interessant ist auch das Faktum, dass innerhalb einer Region benachbarte Gemeinden voneinander stark abweichende Ziele aufweisen. So stellt die Gemeinde Ftan 20 Auswanderer nach Russland (besonders nach Moskau), während das doppelt so grosse Sent nur einen Sprachlehrer, aber keine Zuckerbäcker in Russland zu verzeichnen hat. Scuol

hat - ebenfalls grösser als Ftan - nur zwei, und Ramosch gar keine Emigranten in Russland.
Wie die Studie von Mathieu zeigt,[40] weisen alle Unterengadiner Gemeinden eine starke Abwanderung auf. Der Grund für die unterschiedliche Anzahl von Russlandauswanderern muss daher in den Gemeinden selbst und ihren Wanderungstraditionen liegen. Bekannt ist, dass beispielsweise die Leute von Sent nach Italien, Frankreich und Deutschland wanderten.[41] Die einzelnen Gemeinden teilten das riesige Migrationsfeld gleichsam untereinander auf, wobei die verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Bande eine Vermittlerfunktion ausübten.

7. Auswirkungen der Wanderung

Die Bündner gewerblich-kommerzielle Kontinentalwanderung, zu der auch die Migration ins Zarenreich gehört, wirkte sich in vielen Bereichen des Lebens in den alpinen Regionen sowohl positiv wie negativ aus. Positiv, weil sie insbesondere im vorindustriellen Zeitalter die oft prekäre wirtschaftliche Situation in den Gebirgstälern entlastete. Durch die Abwanderung von überschüssigen Arbeitskräften ins Ausland wurde der Ernährungsspielraum der meist vielköpfigen Familien nicht nur in Krisenzeiten erweitert. Zugleich flossen die in derartigen «Aussenwirtschaften» verdienten Gelder zurück in die Heimat. Wenn auch diese in der Regel nicht überschätzt werden dürfen, so stellen sie doch einen wichtigen Zuschuss an das Familienbudget dar, waren sie doch als Bargeld leicht verfügbar. Gerade im bäuerlich-ländlichen Milieu, wo die Selbstversorgung noch gross war, wurden flüssige Geldmittel, um Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zu erwerben, angesichts einer zunehmenden Geldwirtschaft immer notwendiger. Reiche, zurückgekehrte Migranten haben bedeutende Summen in den

---

40 MATHIEU: Region am Rande, S. 279-296

41 dazu KAISER, Dolf: Cumpatriots in terras estras. Prouva d'üna documentaziun davart l'emigraziun grischuna - considerand in speciel l'Engiadina e contuorns. Samedan 1968, Ortsverzeichnis, S. 2-177; ders.: Fast ein Volk von Zuckerbäckern? Bündner Konditoren, Cafétiers und Hoteliers in europäischen Ländern bis zum Ersten Weltkrieg. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag, Zürich 1985. Alphabetische Bestandesaufnahme nach Städten, S. 95-160.

Ausbau der Landwirtschaft, in den Häuser- und Kirchenbau investiert. Mathieu spricht von den Zuckerbäckern als einem «weissgeschürzten Adel», der in seiner Lebenshaltung - im Wohnen, Häuserbau und in der Wirtschaftsführung - die einheimischen Patrizier nachahmte.[42] Auch Vereine, Stiftungen und karitative Werke konnten stets mit Spenden aus dem Ausland rechnen. Viele Dorfgemeinschaften wären im 18. und 19. Jh. in ihrem demographischen Bestand gefährdet gewesen, wenn nicht zusätzliche Verdienstmöglichkeiten im Ausland erschlossen worden wären. Unsere Gebirgstäler mit ihrem oft überraschend reichen Kulturgut wären ohne die im Ausland erwirtschafteten Geldmittel um vieles ärmer.

Für den einzelnen brachte eine Wanderung auch persönliche Vorteile. Sie bedeutete einen Schritt aus der Enge des heimatlichen Tales in eine weite, unbekannte Welt mit anderen Kulturen und Sprachen, die zu erlernen waren, um den sozialen Aufstieg zu sichern. Die in den Städten erworbenen Erfahrungen kamen manchem Rückkehrer in seiner politischen Laufbahn zugute. In Gemeinde-, Kreis- und Bezirksämter wurden oft Leute mit «Auslanderfahrung» gewählt, die manche neue Ideen nach Graubünden brachten.

Zu den negativen Auswirkungen der Wanderung zählt - und hier stütze ich mich auf die allgemeinen Aussagen von Sprecher und Valär[43] - ein starker Einfluss auf Sitten und Lebensverhältnisse der Bündner Bevölkerung. Im Ausland angewöhnter Hang zu Luxus und Verschwendungssucht hätten sich negativ auf die einfache Lebensweise der Daheimgebliebenen ausgewirkt. Neue Speisen, vermehrter Konsum von Wein, gebrannten Wassern und Kaffee, die eingeführt werden mussten, hätten grosse Geldsummen ausser Landes geführt, städtische Modekleider, häufigere Wirtshausbesuche und Müssiggang einen Sittenzerfall in den von der Emigration besonders betroffenen Dörfern bewirkt. So schrieb der Davoser Jakob Valär 1806:

> "...ihre erlernte Profession nützt ihnen hier gar nichts, sie werden dadurch blos zur Landarbeit untüchtig, lasterhaft, oder verlassen zum Theil ihr Vaterland für immer, und ziehen noch weg was sie hier besizen. Dies ist der Profit den wir bisher von ihnen hatten."[44]

---

42 MATHIEU: Unterengadin, S. 304.

43 SPRECHER: Drei Bünde, S. 32-34 und 142-144; VALÄR: S. 62-63.

44 Zitat: VALÄR S. 62-63.

Zeitgenössische Betrachter wie Valär ordneten diese Vorgänge wohl anders ein als wir dies heute tun. Wir sehen den Einfluss der Migration weniger negativ und erkennen darin den beschleunigten Aufbruch einer traditionellen Gesellschaft aus ihrer Isolation zu einer modernen, auf Waren- und Gedankenaustausch basierenden Gesellschaft.
In Dörfern mit starker Abwanderung zeigten sich auch negative demographische Konsequenzen. Das Fehlen eines Teils der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung hatte zur Folge, dass vermehrt Frauen in der Landwirtschaft schwere Arbeiten verrichten mussten. Der Ackerbau wurde, wie verschiedene Engadiner Chronisten berichteten, dadurch stark vernachlässigt.[45] Dass die Auswanderung dadurch eine vermehrte Zuwanderung von Beisässen in diese Dorfgemeinden verursachte, welche die fehlenden Arbeitskräfte in der Landwirtschaft ersetzten, ist nicht von der Hand zu weisen. Für das Unterengadin konnte Mathieu dies auch quantitativ nachweisen. Rund ein Drittel der dörflichen Unterschicht, die um 1800 etwa 13% der Bevölkerung ausmachte, war zugewandert; meistens stammten sie aus Nordbünden und dem Tirol.[46] Wohl weit gravierender für die demographische Entwicklung vieler Gebirgstäler war die Vergreisung der Bevölkerung durch das Fehlen eines Teils der jungen, heiratsfähigen Leute. Damit ging auch ein Bevölkerungsrückgang einher. So verzeichneten nicht weniger als fünf Oberengadiner Gemeinden zwischen 1780 und 1803 einen Sterblichkeitsüberschuss von 27% bis 29%.[47]
In diesem Zusammenhang müsste auch die Frage aufgeworfen werden, inwieweit die starke Auswanderung an der Schwelle zum Industriezeitalter zur Aushöhlung der romanischen Dorfgemeinde und zur Zerstückelung des romanischen Sprachgebietes beigetragen hat? Dass

---

45 SPRECHER: Drei Bünde, S. 72, 142-144 und 579. Bei Sprecher werden Jakob L'Orsa, der über Silvaplana berichtete, Heinrich Bansi (Oberengadin) sowie L. Pol und Johann Georg Rösch (Unterengadin) erwähnt. S.a.: MATHIEU: Bauern und Bären, S. 225-233.

46 MATHIEU: Bauern und Bären, S. 233.

47 THEUS, Arno: Systematische Untersuchungen der bündnerischen Bevölkerungsverschiebungen, deren Ursachen und Folgen. Diss. Chur 1938, S. 17-18. Es waren dies die Gemeinden St. Moritz, Pontresina, Bever, La Punt und S-chanf.

das Rätoromanische in seinen Kernregionen durch die anhaltende Migration an Substanz verloren hat, ist wohl nicht von der Hand zu weisen.
Eindeutig nachweisbare negative Auswirkungen hatte die Wanderung auf die Gesundheit und Lebenserwartung der Migranten. Die fremden Lebensumstände, das ungewohnte Klima und die harten Arbeitsbedingungen, die der Aufbau einer neuen Existenz in der Fremde mit sich brachten, schädigten die Gesundheit und machten die Auswanderer anfällig für verschiedene Krankheiten, die in der Heimat weit weniger verbreitet und gefährlich waren. Fiebererkrankungen, Tuberkulose (Schwindsucht) und Cholera forderten bereits unter den jungen Migranten viele Opfer. Beim Versuch, «in der Fremde sein Glück zu suchen», musste das Risiko eines frühzeitigen Todesfalls in der Fremde stets miteinbezogen werden.
Auch die psychischen Belastungen, denen die Migranten ausgesetzt waren, dürfen wir nicht ausser Acht lassen. Der Milieuwechsel vom Bergbauerndorf in die grosse Stadt brachte eine Fülle neuer, ungewohnter Eindrücke und Verlockungen. Die Migranten unterlagen in der fremden und anonymeren Gesellschaft weit weniger einer sozialen Kontrolle als in der überschaubaren Dorfgemeinschaft. Der Migrant war zudem einem ständigen Erwartungs- und Erfolgsdruck ausgesetzt. Er musste wirtschaftlich weiterkommen, reich werden, sozial aufsteigen, denn dies war ja sein eigentliches Ziel. Er war darum in die Fremde gezogen, um es besser zu haben, um dort sein Glück zu finden, das ihm zu Hause meist verwehrt war. Wen wundert es, dass viele Auswanderer diesen psychischen Bedingungen nicht gewachsen waren, und trotz der engen Bande untereinander der Trunksucht verfielen, seelisch krank wurden, in Einzelfällen sogar Suizid begingen? Andere kehrten von Heimweh geplagt zurück in eine weniger reiche, dafür aber wohl mehr Geborgenheit bietende Heimat.

8. Die Einordnung der Migration ins Zarenreich in die gesamte Bündner Wanderung der Zeitperiode

In dieser Schlussbetrachtung soll versucht werden, die Wanderung ins Zarenreich in die gesamte Bündner Wanderung der Zeitperiode einzuordnen, ihren Stellenwert, aber auch ihre Besonderheiten zu be-

schreiben. Was lässt sich nach dem heutigen Forschungsstand darüber aussagen?
Abgesehen von der pietistischen Kolonistenwanderung, die von marginaler Bedeutung ist und daher hier ausgeklammert wird, ordnet sich die Russlandwanderung in die gewerblich-kommerzielle Kontinentalwanderung der Bündner von der 2. Hälfte des 18. Jh's bis zum Ersten Weltkrieg ein. Sie setzte um 1770 ein, als sich ein grosser Wandel im Bündner Wanderungsverhalten vollzog. Sowohl in der Destination wie auch in der Wanderungsart und im Berufsbild traten entscheidende Veränderungen ein. Eine Intensivierung und der Einbezug neuer Talschaften kennzeichneten diesen Migrationsprozess.
Bis zur Mitte des 18. Jh's war die Hauptdestination der Bündner die angrenzenden Regionen im Süden, besonders Südtirol und die venezianischen Gebiete. Als Krämer, Schuster, Glaser, Taglöhner, Branntweinverkäufer, aber auch bereits als Zuckerbäcker in den reichen venezianischen Städten, erschlossen sie sich eine zusätzliche Einkommensquelle. Diese Tätigkeiten und die geographische Nähe des Migrationsfeldes liessen eine saisonale oder zumindest temporäre Wanderung zu. Die Migranten blieben fest in den Erwerbszyklus der einzelnen Familien und der Dorfgemeinschaften eingebunden. An dieser Wanderung waren fast nur die Südtäler und das Engadin beteiligt. Eine Binnenwanderung von Nord- nach Südbünden - saisonal wie permanent - glich den aus der Wanderung ins Ausland entstandenen Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft und im Transitgewerbe teilweise aus.
Eine weitere, das ganze Gebiet der Drei Bünde einbeziehende Migrationsform war der Solddienst. Der Wandel im Militärwesen der europäischen Staaten, an dessen Ende die nationalen Armeen, die von Bürgern gebildeten Volksheere, standen, machten die Fremden Dienste unattraktiver; das Kriegshandwerk wurde immer unrentabler.[48]
Mehrere Faktoren dürfen den Migrationswandel im ausgehenden 18.Jh. bewirkt haben. Demographische und wirtschaftliche Verhält-

---

[48] MATHIEU, Jon: Bauern und Bären. Eine Geschichte des Unterengadins von 1650 bis 1800. 2. Auflage. Chur 1987, S. 230-231, hat fürs Unterengadin ermittelt, dass mehr als zwei Drittel der Soldaten im ausgehenden 18.Jh. sich im Solddienst sogar verschuldet hatten.

nisse stellen ein wechselseitiges, dynamisches System dar, das einem ständigen Wandel unterliegt. Es passt sich den inneren und äusseren Gegebenheiten an und versucht durch neue Lösungen sich zu optimieren. Sowohl der unrentabel werdende Solddienst,[49] das langsame, für die Gebirgsregion nicht ausser acht zu lassende Bevölkerungswachstum als auch neue Lebens- und Konsumbedürfnisse riefen nach einer Neuorientierung im Wirtschaftsverhalten des ausgehenden 18. Jh's. Solange keine grundlegenden Veränderungen im Bündner Wirtschaftsleben durchführbar waren (z.B. Förderung der Heimindustrie, der Landwirtschaft oder des Fremdenverkehrs), musste die Lösung des Problems weiterhin im Ausland gesucht werden.
Der Ausfall Venedigs als des wichtigsten Migrationsgebietes 1766 zeigte Signalwirkung, wies aber zugleich durch die dort gemachten Erfahrungen auf eine günstige Alternative zum bisherigen Zustand. Nicht im ländlich-mobilen Handwerk, in Taglöhnerei oder im Söldnerwesen liess sich am vorteilhaftesten Geld verdienen, sondern in der Zuckerbäckerei und im Kaffeeausschank, die auf die steigenden Bedürfnisse einer gehobenen städtischen Bevölkerungsschicht ausgerichtet waren. Der Aufschwung des bürgerlichen Kaffeehauses in vielen Ländern Europas bot sich hier als neues wirtschaftliches Tätigkeitsfeld förmlich an. Die in Venedig und seit Beginn des 18. Jh's vereinzelt auch in oberitalienischen Städten, später in französischen Hafenstädten sowie in Preussen und Kursachsen erworbenen Kenntnisse im Zuckerbäckerei- und Kaffeegeschäft legten das Fundament für die Neuorientierung. Damit wurde eine Wanderungsform begründet, die bis zum Ersten Weltkrieg andauerte und heute als «die traditionelle Bündner Wanderung» gilt.
Missernten und Teuerung in den 1770er Jahren verstärkten den Auswanderungsdruck in Graubünden, was, zusammen mit der aus den venezianischen Gebieten vertriebenen Masse arbeitssuchender Landsleute, dazu führte, dass das Migrationsgebiet sich explosionsartig über ganz Kontinentaleuropa ausweitete. Innerhalb eines halben Jahrhun-

---

[49] VALÄR, (S. 62), berichtete 1806 über die Verhältnisse in der Landschaft Davos, dass keine vorteilhaften Militärdienste mehr vorhanden seien, und die jungen Knaben nach dem Vorbild der Engadiner in die Fremde gingen, um meistens als Zuckerbäcker ihr Glück zu suchen.

derts erreichte das Wanderungsgebiet der Zuckerbäcker einen Radius von mehr als 2'000 km.
Parallel zu dieser neuen Wanderungsform gab es weiterhin die alten Formen der Solddienste und der saisonalen Migration in die Nachbarländer. Sowohl quantitativ wie auch in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung nahmen sie jedoch ständig ab. Sie vermochten kaum mehr eine Konkurrenzform zur gewerblich-kommerziellen Wanderung darzustellen. Vielmehr waren sie kurzfristige Notlösungen in Krisenzeiten oder, wie die Solddienste in Napoleonischer Zeit, eine von aussen aufgezwungene Erscheinung. In diesem Zusammenhang müssen wir auch die periodische Wanderung von Kindern nach Oberschwaben - die Schwabengängerei - einordnen.[50] Sie setzte während der Krisenzeit um 1800 in der Surselva ein, wo die Franzosenkriege beträchtliche Verluste unter der männlichen Bevölkerung verursacht hatten. Sie dauerte bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges und beschränkte sich fast ausschliesslich auf katholische Regionen, besonders die Surselva und das Lugnez mit Vals, und weitete sich bis zur Jahrhundertmitte auf das Oberhalbstein, Domleschg und Churer Rheintal aus. Bühler weist anhand der steigenden und sinkenden Zahlen der Schwabengänger die ausgleichende Funktion dieser Kinderwanderung im wirtschaftlichen Konjunkturverlauf nach. Sie war in das Gesamtsystem der Bündner Wanderungen im 19. Jh. eingebettet und stellte eine vor allem in Notzeiten wichtige Form zur Überwindung ökonomischer Engpässe dar. Dadurch wurde der Ernährungsspielraum der Familien kurzfristig erweitert.[51]
Eine Konkurrenzform zur gewerblich-kommerziellen Wanderung entstand erst mit der Massenauswanderung nach Übersee seit den 1840er Jahren. Ihren Höhepunkt erreichte die Überseewanderung jedoch erst in den 1880er Jahren, als die kontinentale Wanderung, besonders die der Zuckerbäcker, bereits im Schwinden war. Als Siedlungswande-

---

50 Dazu: BÜHLER, Linus: Die Geschichte der Bündner Schwabengängerei, in: BM 1975, Nr. 5/6, S. 106-139; ders.: Bündner Schwabengänger und Tessiner Kaminfegerkinder. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1984, Nr. 3-4, S. 165-182.

51 BÜHLER, Linus: Bündner Schwabengänger und Tessiner Kaminfegerkinder, S. 166-167.

rung mit stark permanentem Charakter hat sie zwar zu einer demographischen Entlastung der alpinen Regionen geführt, aber wenig zu deren ökonomischer Besserstellung beigetragen. Sie war weit weniger als die gewerblich-kommerzielle Wanderung in den Erwerbszyklus der Familien und Dörfer eingebunden.

Zuckerbäckereien und Kaffeestuben konnte man nicht saisonal betreiben. Sie erforderten einen längeren Aufenthalt im Ausland, der nicht durch den natürlichen Jahreszyklus, sondern durch den Lebenszyklus der Arbeitskräfte und der Kundschaft bestimmt wurde. Die neue Wanderungsform bewirkte also auch, dass die zeitliche Wanderungskomponente sich änderte. Die grossen Distanzen und die bis zur Einführung der Eisenbahnen langen Reisezeiten - fürs Zarenreich zwischen einem und zwei Monaten - liessen Heimatbesuche nicht mehr so oft zu. Dadurch wurden die Familien viel mehr als früher auseinandergerissen. Waren einst nur die Männer in der Fremde, die jedoch regelmässig zu ihren Familien im Tale zurückkehrten, so wurden jetzt vermehrt Familienangehörige ins Ausland nachgezogen oder dort Familien gegründet.[52] So entstand der Umschlag zur permanenten Wanderung.

In ihrer gesamten Ausprägung stellt die gewerblich-kommerzielle Wanderung eine Antwort der Bündner auf die sozioökonomischen und demographischen Herausforderungen jener Zeit dar. In ihrer Eigenart der starken beruflichen Spezialisierung auf das Zuckerbäckergewerbe und den Kaffeeausschank ist sie die Bündner Lösung, um diese sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu überwinden. Andere alpine Kantone haben diesen Weg beschritten: Das Tessin mit Kaminfegern und Saisonniers in Norditalien sowie mit Architekten, Baumeistern und Künstlern in verschiedenen Ländern Europas, darunter auch im Zarenreich.[53]

Die Migration ins Zarenreich gehört ihrem Wesen nach zu dieser gewerblich-kommerziellen Bündner Wanderung auf dem europäischen Kontinent. Bedingt durch die geographische Lage des Zarenreiches und die zeitliche Abfolge dieser Migration, stellt sie ihren östlichen

---

52 Dazu: MATHIEU: Bauern und Bären, S. 225.

53 Dazu: BÜHLER, Linus: Bündner Schwabengänger und Tessiner Kaminfegerkinder, S. 169-176, bes. S. 171; SCHWEIZER im ZARENREICH: S. 298-304.

Ausläufer und ihren zeitlichen Abschluss dar. Für die polnischen Gebiete beträgt die Verzögerung der Einwanderung - wenn wir den Anfang in die 1760er Jahre legen - etwa ein Jahrzehnt, für das Baltikum drei, für Finnland und Nordwestrussland rund vier Jahrzehnte. Zentral- und Südrussland werden fast ein halbes Jahrhundert später, also seit etwa 1810, in das Migrationsfeld einbezogen.
Welchen Stellenwert darf man der Wanderung ins Zarenreich im kontinentalen Vergleich zuschreiben? Erstmals wurde anhand der im März 1850 durchgeführten gesamtschweizerischen Volkszählung eine Aufschlüsselung der sich im Ausland befindlichen Schweizer vorgenommen.[54] Gesamtschweizerisch gesehen steht dort Graubünden mit 10'142 Abwesenden nach dem Tessin mit 11'924 an zweiter Stelle.[55] Von diesen Bündnern hielten sich damals 77% oder 7'816 Personen im übrigen Europa auf. Weitere 1'784 Bündner befanden sich in Übersee, davon 1'720 in Nord- und Südamerika.[56] 542 Personen lebten im Ausland ohne genaue Ortsangabe.
Nach dieser Statistik von 1850 rangiert das Zarenreich mit einem Anteil von gut 5% oder 400 Personen an 5. Stelle. Im gesamtschweizerischen Vergleich nimmt Russland den 6. Rang unter den Einwanderungsländern ein.[57] Es besteht die berechtigte Annahme, dass die Statistik von 1850 für Graubünden zu niedrige Werte anzeigt. Allein meine Datensammlung erfasst für dieses Jahr 282 Bündner Berufstätige,[58] zusammen mit den nachträglich erfassten Migranten sogar

---

54 ÜBERSICHTEN der Bevölkerung und anderer die Statistik der Schweiz betreffender Gegenstände, zusammengestellt vom Eidgenössischen Departement des Inneren. 1850, 2. Theil, S. 41. Bern 1854. 1850.

55 Wenn wir das grenznahe, zu Österreich gehörende und meist nur periodisch aufgesuchte Lombardisch-Venezianische Königreich ausklammern, steht Graubünden mit 9'848 Abwesenden noch vor dem Tessin mit 7'454.

56 Genau sind in Südamerika nur 11 Personen ausgewiesen; bei 313 steht 'Vereinigte Staaten', bei 1'392 einfach 'Amerika'.

57 Dazu: Zu Stand und Aufgaben schweizerischer historischer Wanderungsforschung. Verfasst von: Klaus ANDEREGG, May B. BRODA, Carsten GOEHRKE, Hans Werner TOBLER, Josef VOEGELI und Béatrice ZIEGLER-WITSCHI. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1987, S. 303-332. Hier: S. 318.

58 SAS: Personen-File, Proc. Freq.: Zeitschrift 1850. Die 282 Berufstätigen beziehen sich nur auf die mit EDV erfassten Bündner.

rund 320 Berufsleute, die sich im Zarenreich aufhielten. Wenn wir noch Ehefrauen und Kinder hinzuzählen, so kommen wir sicher auf gut 700 Personen,[59] mithin auf einen weit höheren Wert als in der offiziellen Statistik. Das Russische Kaiserreich würde damit etwa gleicher Ebene mit dem Habsburger Reich (inkl. Böhmen Ungarn, Kroatien und Galizien) ohne Lombardei und Venetien mit 774 Personen dastehen.[60]

Tabelle Nr. 11: Bündner im europäischen Ausland im März 1850*:

Land	Anz. Pers.	% Anteil
1. Italienische Staaten	2'593	33,18
2. Frankreich	1'938	24,80
3. Deutsche Staaten	1'458	18,65
davon Preussen:	254	3,25
4. Österreichische Staaten	1'068	13,66
5. Russisches Kaiserreich	399	5,10
6. Belgien	153	1,96
7. Holland	85	1,09
8. Spanien und Portugal	59	0,75
9. Türkei	24	0,31
10. Schweden und Dänemark[1]	21	0,27
11. Grossbritanien:	18	0,23
Total Europa:	7'816	100,00

Anm.: Anz. Pers.: Anzahl Personen (Berufstätige mit Familienangehörigen);
[1] 10. Schweden und Dänemark: mit Norwegen.
*Quelle; Übersichten der Bevölkerung: 1850, 2. Theil, S. 41.

Der Anteil des Russischen Reiches an der Bündner Wanderung von 1850 scheint auf den ersten Blick nicht besonders bedeutend zu sein. Sein Stellenwert wird jedoch erst ins rechte Licht gerückt, wenn wir einen Vergleich mit den Ländern vornehmen, welche nicht Grenz-

59 Diese Hochrechnung beruht auf der Kinderzahl im Ehefrauen-File (1138 Kinder) sowie der Zahl der Ehefrauen um 1850.

60 Dass diese Annahme berechtigt ist, zeigen auch die Kirchenbücher. Gerade für Russland sind sie oft unvollständig; oft wurden die Einträge von Taufen und Eheschliessungen erst nach mehreren Jahren vorgenommen.

nachbarn der Schweiz waren und für welche die saisonale Wanderung daher kaum in Frage kam. Dann steht Russland weit vor Preussen (254 Personen) und ist gewichtiger als die Ränge 6 bis 11 zusammengezählt, also die Staaten Belgien, Holland, Spanien, Portugal, Türkei, Schweden, Norwegen, Dänemark und Grossbritannien mit 360 Personen. Das ist praktisch das gesamte übrige Europa ohne Nachbarländer.